

Maffauer Botte

Verantwortlich: Dr. Albert Eber. — Redaktionsrat u. Verlag der Limburger Vereinsdruckerei, G. m. b. H.: J. Becker, Direktor, alle in Limburg.

Bezugspreis:
Monatlich 70 Pfg., vierteljährlich 2,10 Mk.,
halbjährlich 4,20 Mk., bei der
Post abgeholt 2,10 Mk.
Frei-Beilagen:
1. Sommer- und Winterfahrplan.
2. Wandkalender mit Märchenzeichnungen.
3. Gekünstelter Landwint.
Jahrespreis: 1,20 Mk. z. B.
Erscheint täglich
außer an Sonn- und Feiertagen.

Anzeigenpreis:
Die siebenstellige Seite 20 Pfg. Geschäfts-
anzeigen, Wohnungs-, Klein- und Stellen-
anzeigen aus dem engeren Verbreitungsgebiet
15 Pfg. Restanten 40 Pfg.
Anzeigen-Aufnahme:
Für die Tagesausgabe bis 5 Uhr am Vorabend.
Nachschick nur bei Wiederholungen und
pünktlicher Bezahlung.
Geschäftsstelle: Dreyerstraße 17.
Postfach 12362 Frankfurt.

Nr. 162. Limburg a. d. Lahn, Samstag, den 14. Juli 1917. 48. Jahrgang.

Vor der befreienden Lösung; Bethmanns Rücktritt wahrscheinlich.

Deutscher Abendbericht.
Berlin, 13. Juli. (Antik.)
Der lebhafteste Feuertag in der West-Cham-
pagne dauert an.
In Oden hat die Feuerstätigkeit zwischen
Sola Ripa und Karajowla zugenommen. Südlich
des Dajestr ist die Lage bei kleineren Gefechten
von Kaluzj unverändert.

Die Kanzlerkrise.
Berlin, 13. Juli. Während gestern auch die
den Empfang ausgedehnter Mitglieder der
Reichstagsfraktionen beim Kronprinzen Unterricht
sich darauf beschränkten, mitzuteilen, daß er
den Abgeordneten über die allgemeine Situa-
tion gesprochen habe, berichten jetzt einzelne Ver-
treter des Reichstages, daß die Unterhaltung
mit den einzelnen Abgeordneten so gut wie aus-
schließlich dem Gehen oder Verbleiben des gegen-
wärtigen Kanzlers in seinem Amt gegolten habe.
Es hat sich über die Stimmung der Parteien und
über den etwaigen Einbruch eines Kanzlerwechsels
in der Hand zu unterrichten versucht. Diese Angaben
sind unzuverlässig. Es scheint, als ob der Kronprinz
an anderen Stellen sich sachlich zu informieren
bemüht hat.

Der Bundesrat.
Berlin, 13. Juli. (ab.) Die Mitglieder des
Bundesratsausschusses für auswärtige Angelegen-
heiten sind seit heute früh vollständig in Berlin
versammelt. Der Ausschuss ist jedoch bis zur
Stunde noch nicht einberufen worden. — Der
kaiserliche Ministerpräsident v. Hertling soll
bald vom Kaiser empfangen werden.

Entlassung Bethmanns?
Berlin, 13. Juli. Es ist entschieden, meldet die
„Allg. Volkstz.“, der Reichskanzler von
Bethmann-Hollweg ist entlassen.
Seine Entlassungsgesuche dürfte in die fern-
ste Zukunft bereits unterzeichnet sein. Der
Reichstag hat sich in dieser Lage bis nächsten Don-
nerstag verlagert, um dem neuen Mann gleich-
zeitig Gelegenheit zu geben, vor dem Reichstage ein
Verständnis zu dem von dem Reichstage gestellten For-
derungen abzugeben.

Zur Parlamentarisierung.
Berlin, 13. Juli. (ab.) In parlamentarischen
kreisen verlautet, daß die Reichsregierung die Ab-
tät habe, den Reichstag am Samstag nach Be-
schluß der Kriegskredite bis Oktober zu
verlagern. In der Zwischenzeit beabsichtigt der
Reichskanzler, den sogenannten Parlamentarismus
durchzuführen, d. h., die einzelnen Abgeord-
neten in der Regierung zu berufen. Die Stimmung
der Parteien geht aber, soweit bekannt, dahin,
keine Maßnahmen zum Parlamentarismus nicht
anzuerkennen, um sich für solche Parteimitglieder
der Regierung gegenüber die volle Freiheit des
Landes vorzubehalten. Unter solchen Umständen
wird es als höchst fraglich angesehen, ob
die Ansicht des Herrn von Bethmann-Hollweg ge-
lungen, Parlamentarier als Minister zu gewinnen.
München, 13. Juli. (ab.) Wie die heutigen
Berichten aus Berlin melden, lehnen die verbün-
deten Regierungen die Parlamentarisierung der
Reichsregierung in der geforderten Form einmütig
ab. Sie billigen lediglich die Berufung von Ab-
geordneten in eine Anzahl Reichsämter.

**Die Besserung im Befinden des
Abg. Spahn.**
Berlin, 13. Juli. Im Befinden des Herrn Abg.
Spahn ist über Nacht eine weitere Besserung ein-
getreten. Der Patient befindet sich bereits außer
Gefahr und kann in den nächsten Tagen nach Frank-
furt zurückkehren. An den parlamentarischen Ver-
handlungen wird er sich in dieser Tagung nicht mehr
beteiligen können.

Der Reichstag verlagert.
Berlin, 13. Juli. Der Reichstagsausschuss
hat heute vor dem Reichstag die Verlegung des
Reichstages auf den 2. September beschlossen.

Auf Höhe 304 feindliche Gräben im Sturm zurückerobert.

Deutscher Tagesbericht.
B. G. Großes Hauptquartier, 13. Juli.
(Antik.)
Westlicher Kriegsschauplatz:
Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls
Kronprinz Rupprecht von Bayern.
An der flandrischen und Artois-Front war in
mehreren Abschnitten bei guter Sicht der Feuer-
kampf hart.
Feindliche Vorstöße südlich von Neuport, süd-
östlich von Ypern, bei Dullud und südlich der
Escarpe wurden zurückgeschlagen.

Front des Deutschen Kronprinzen.
Wieder war die Kampfstärke der Artillerie
in der westlichen Champagne erheblich gesteigert.
Auch auf dem linken Maasufer erreichte das Feuer
abends große Heftigkeit.
An der Höhe 304 nahmen
Sturm-Gruppen in frischem
Durchgehen die vom Feinde am
8. Juli eroberten Gräben wie-
der. Die Befestigung wurde nie-
dergemacht, ein Teil gefangen
zurückgeführt. Die von uns in
den Kämpfen am 28. Juni ge-
wonnenen Stellungen in 4 km.
Breite sind einschließlich ihres
Vorfeldes damit wieder voll in
unserer Hand.

Trotz heftiger Gegenwirkung brachte ein Er-
kundungsvorstoß bei Brunay und Gewinn an Ge-
fangenen und Beute.

zusammen, um über die Geschäftslage zu beraten.
Man einigte sich dahin, daß heute nach Erledigung
der Tagesordnung der Reichstag vertagt werden
soll. Der Präsident soll ermächtigt werden, die
nächste Sitzung anzuberaumen, aber nicht vor
Donnerstag nächste Woche.

Die Beratungen im Hauptstabschef.
Berlin, 13. Juli. Die Sitzung des Haupt-
stabschefs des Reichstages wurde durch eine Ge-
schäftsordnungsdebatte ausgesetzt. Der Reichs-
kanzler war nicht erschienen. Anwesend waren u.
a.: die Staatssekretäre Helfferich, von Capelle,
Solf, Dico, Krafke und Zimmermann. Ein so-
zialdemokratischer Redner beantragte gleich zu Be-
ginn der Beratung. Die politische Lage sei noch
nicht so geklärt, daß die Regierung Stellung zu
den aufgeworfenen Fragen nehmen könne. Helfferich
erwiderte, der Reichskanzler sei durch andere
dringende Geschäfte am Erscheinen verhindert.

Er und die übrigen Staatssekretäre seien aber
bereit, den Verhandlungen zu folgen und auf et-
waige Fragen einzugehen. Der Antragsteller er-
klärte sich von dieser Antwort nicht befriedigt, da
dem Reichskanzler eine bestimmte Frage vorgelegt
sei, worauf der Ausschuss eine bestimmte Antwort
erwarte, sonst hätten die Verhandlungen keinen
Sinn. Hierauf wurde die Beratung der sach-
lichen Beratungen beschlossen.

Das Interesse der Franzosen.
Paris, 13. Juli. Der Progres de Lyon be-
richtet: Wie verlautet, beschäftigt sich der franz.
Minister mit der durch die Krise in Deutschland
herborgeführten Lage.

Englische Press-Stimmen.
Berlin, 13. Juli. „Globe“ vom 3. Juli
schreibt: Jetzt steht es für uns, nicht auf Son-
derfriedensvorschläge hereinzufallen. Mit
Ruhland haben die Deutschen eine heftige Ent-
fesselung erlebt, nun müssen wir uns hüten, in
die gleiche Falle zu geben. Unsere gegenwärtige
Aufgabe ist es nicht, den Friedensscholmeien zu
lauschen, sondern immer und immer wieder auszu-
schlagen, so hart und so derb, wie wir nur
können. Wir wollen die Summen schlagen, wann
und wo wir es immer treffen, in den Schützengrä-
ben, auf und unter Wasser, in ihren befestigten u.
in ihren offenen Städten. Jetzt geht es um Krieg
gegen Krieg, und wehe uns, wenn wir nicht alle
unser Kräfte daran wenden!

Öst- und Westfront.
Schweizer Grenz, 13. Juli. Wie die „Zürch.
Post“ aus Petersburg berichtet, meldet die „Wo-
wose Wremja“, daß die Schlacht an der Ostfront
immer weiter um sich greife und der Angriff sich
auf die ganze russische Südwestfront ausdehne. Bei
Brzozow kämpften englische Maschinengewehr-
teilungen in den Verbänden der Russen. Dagegen
berichtet der Mailänder „Corriere della Sera“, daß
die Kampfpause an der Westfront noch andauern
werde.

Armee des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg.

Die Lage ist unverändert.
In zahlreichen Luftkämpfen verloren die Geg-
ner 17 Flugzeuge, zwei weitere durch Abwehr-
feuer. Leutnant Ritter von Lutsched, der am
12. Juli zwei feindliche Flugzeuge zum Absturz
brachte, errang gestern durch Abschuss eines Heff-
ballons den 16. Luftsieg.

Westlicher Kriegsschauplatz:

**Front des Generalfeldmarschalls
Prinz Leopold von Bayern.**
An der Düna, bei Smorgon und an der
Schtschana war die Geschützstätigkeit reger; auch
westlich von Luga lebte sie infolge eigener Erkun-
dungsversuche zeitweilig auf.

Südlich des Dajestr sind an mehreren Stellen
der Lomica-Linie russische Angriffe zum Schei-
tern gebracht worden.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef

und bei der
Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls
von Mackensen

drangen nach hartem Feuer mehrfach feindliche
Aufklärungsabteilungen gegen unsere Stellungen
vor; sie sind überall abgewiesen worden.

Mazedonische Front.

Westlich der Rido-Planina löste ein bulgarischer
Vorstoß östliche Gegenangriffe der Serben aus; sie
schlugen verlustreich fehl.

Der 1. Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Rußland.

Die Russen berufen eine neue Konferenz.
St. Petersburg, 13. Juli. Der dänische Ab-
geordnete für die Stockholmer Sozialistenkon-
ferenz, Redakteur Bergberg, brachte seinem
Blatte aus Stockholm, daß zwischen der russischen
Abordnung und dem skandinavisch-baltischen
Ausschuss eine Einigung erzielt worden sei. Der
russische Arbeiter- und Selbstverwalter beruht danach
eine internationale sozialistische Friedenskonferenz
nach Stockholm zum August 1917, deren Tagesor-
dnung sein wird: Der Weltkrieg und die Mittel zu
seiner schnellen Beendigung. Der Aufruf zu der
Konferenz wird heute an die sozialistischen Par-
teien aller Länder in deutscher, russischer, französi-
scher und englischer Sprache verfaßt. Die rus-
sischen Abgeordneten reisen nun nach London, Paris
und Rom, um die sozialistischen Parteien in den
Ländern des Verbandes persönlich zu der Fried-
denskonferenz einzuladen.

Widerstand der Ukrainer und Finnen.

St. Petersburg, 13. Juli. „Stockholms Tidning-
en“ meldet aus Saporandja, daß die Truppen in
der Ukraine sich geweigert hätten, an Herzenski
Offensive teilzunehmen. 5000 Soldaten hätten den
großen Bahnhof in Kiew besetzt und versuchten, an-
dere Soldaten dazu zu überreden, gleichfalls die
Abreise an die Front zu verweigern.
Nach Meldungen finnischer Zeitungen endeten
die Kämpfe zwischen finnischen Bauern und rus-
sischen Soldaten in Serme mit einem Siege der
Bauern. Diese warteten in Festungen, bis die
Soldaten ihre Munition verbrauchten hatten und
stürzten sich dann auf die Russen, von denen über
500 verwundet oder getötet wurden.

Aus dem neuen Rußland.

Amsterdam, 13. Juli. Aus Stockholm wird dem
Allgemeinen Handelsblatt gemeldet: Ich erfahre von
vertrauenswürdigen russischen Seite, daß der
Eisenbahnverkehr auf der Strecke
Leningrad-Nischni Nowgorod sich erheblich ausbreitet. — In
dem nordwestlichen Teil Finnlands fand zwi-
schen russischen Soldaten und den Einwohnern we-
gen der Ernährung der russischen Truppen ein Zu-
sammenstoß statt, bei dem 20 Leute getötet
wurden. — In Kronstadt nimmt die Anar-
chie zu. — Der Minister für Handel u. Gewerbe
teilt mit, daß wegen Mangels an Rohstoffen meh-
rere Fabriken geschlossen sind, wodurch in den
Eisenwerken 5000 und beim Lokomotivbau 300
Arbeiter brotlos geworden sind.

Die Wahl des Sinn-Reinners.

Amsterdam, 13. Juli. Den Sitz in East Clare
(Irland), wo der Sinn-Reinners der Boelera bei ei-
ner Ergänzungswahl gewählt wurde, hatte der in
Frankreich geflohene Major Redmond, der Bruder
des nationalistischen Führers, inne. Die über-
raschende Mehrheit der Sinn-Reinners läßt eine
Schwächung der irischen Hauptpartei erkennen.
Der gewählte Professor de Valera ist einer der
Führer des Ostrauschusses 1916; er war zum
Tode verurteilt, wurde jedoch zu lebenslänglichem
Gefängnis begnadigt und dann kürzlich freige-
lassen. Es ist ein jüngerer Mann von irisch-
amerikanischer Herkunft.

Keine Sonderlösung des preuß. Landtag.

Berlin, 13. Juli. (ab.) Die Vorstehenden der
Landtagsfraktionen des Zentrums, der Konser-
vativen und der Freikonservativen sind übereinge-
kommen, von der Anregung abzusehen, daß mit
Rücksicht auf die durch den Erlass des Königs neu
geschaffene Lage der Landtag zu einer Sonder-
lösung einberufen werde. Sie sind der Meinung,
daß die Regierung im Landtage noch keine Vorlage
über das neue Wahlrecht einbringen könne.

Ablehnung des Status quo durch die Entente.

Welche Gesinnungen bei unseren Fein-
den noch immer herrschen, wird treffend gefaßt
durch den folgenden Boner Kunst-
spruch aus Amerika vom 11. Juli 1917: Die
Selbsttäuschung Deutschlands. Die „New York
Times“ meint, daß selbst die deutschen Sozialisten,
die die Demokratisierung des Kaiserreichs predigen,
noch nicht klar genug die Wichtigkeit des Verbre-
chens einsehen, dessen Deutschland vor dem Richter-
stuhl der Zivilisation angeklagt wird. In seiner
Rede im Reichstagsauschuss sprach Ebert die An-
sicht aus, daß die deutsche Regierung den Frieden
haben könne, wenn sie nur ein Friedensangebot
ohne Annexionen und Entschädigungen machen
würde und ihr Streben nach einem Sonderfrieden
unterlassen wolle. Ebert spricht wie ein Mann, der
in einem anderen Jahrhundert lebt. Seit der
Marne-Schlacht handelt es sich nicht mehr um die
Frage der Annexionen durch Deutschland oder um
Entschädigungen, die es vorschreiben könne; diese
Ansiht ist seit langer Zeit schon von den Alliierten
beiseite geschoben. Ebert täuscht sich aber sehr,
wenn er erklärt, daß Deutschland den Frieden ha-
ben könne, wenn es ganz einfach auf seine beabsich-
tigten Annexionen und Entschädigungen verzichtet.
Ein Friede, der auf diesem Grundbauf aufbaut ist,
wird nur den früheren Zustand wieder herstellen.
Da Deutschland weiß, daß sein Sieg unmöglich ist,
so ist ihm der Status quo erwünscht. Die Allii-
erten werden zu diesen Bedingungen keinen Frieden
schließen. Die Träume und ehrgeizigen Pläne sei-
nes Imperialismus müssen aufgegeben werden.
Deutschland muß vollständig seinen Weltzustand
ändern, bevor sich die Alliierten herbeilassen, von
Frieden zu sprechen.

Rücktritt Gerards.

St. Petersburg, 13. Juli. Der „Matin“ meldet
aus New York, daß der frühere amerikanische Bot-
schafter in Berlin Gerard seinen Rücktritt aus dem
diplomatischen Dienst eingereicht habe. Er werde
sich ins Privatleben zurückziehen.

Französische Kritik an den amerikanischen Plän- nungen.

Von der schweizerischen Grenze, 13. Juli. Im
Petit Parisien hat der Abgeordnete Aubigny den
Rat, den zur Lösung der Stimmung in den En-
teländern verbreiteten Phantasiegeschichten über die
amerikanische Hilfe zu Reibe zu geben. Dabei
nimmt Aubigny sich zunächst einmal den Schwindel
mit den 100 000 amerikanischen Flugzeugen vor
und weist seinen Lesern durch einfache technische
Berechnung nach, daß es unter den heutigen Ver-
hältnissen ganz unmöglich sei, eine derartige Luft-
Armee nach Frankreich zu schaffen und dort be-
triebsfähig zu erhalten. Vor allem fehle es am
notigen Frachtraum, und zum Erlass der Ab-
gänge sei eine Jahreskonstruktion von mehr als
einer Million Flugzeugen nötig. Da man weiter-
hin für jedes Flugzeug zwei oder drei Motoren
rechnen müsse, ergebe sich ein Motormaterial von
annähernd drei Millionen. Schließlich wäre zur
Unterhaltung dieser Luftarmee ein Mannschaf-
stand von 5 Millionen Menschen erforderlich.
Sicherlich seien die amerikanischen Flieger eine
wertvolle Hilfe. Es sei aber nicht notwendig, daß
ihre Zahl 100 000 oder 50 000, nicht einmal 10 000
betrage.

Sindenburg und Ludendorff in Berlin.

Berlin, 13. Juli. (Antik.) Auf Befehl
Er. Majestät des Kaisers ist Generalfeldmarschall
von Sindenburg mit dem Ersten Generalquartier-
meister Ludendorff heute mittag in Berlin einge-
troffen.

Sindenburg und Ludendorff gegen die Kriegsziel- Resolution.

Sindenburg und Ludendorff sind auf
Befehl des Kaisers in Berlin eingetroffen, um
ebenfalls mit den Führern der Parteien über die
Kriegszielresolutionen Rücksprache zu nehmen.
Berlin, 13. Juli. In politischen Kreisen be-
steht kein Zweifel, daß durch die Berufung Sin-
denburgs und Ludendorffs nach Berlin die Krisis
unmittelbar vor ihrer Entscheidung steht. Es
finden seit ihrem Eintreffen Verhandlungen mit
der Reichsregierung und mit führenden Abgeord-
neten der Reichstagsfraktionen statt. Die Stand-
punkt beider Generale in der Kriegsziel-
frage, die jetzt den Mittelpunkt der Krisis bil-
det, ist in der Hauptdebatte bekannt und dürfte mit
dem, was die Mehrheitsparteien des
Reichstages bisher untereinander vereinbart ha-
ben, nicht übereinstimmen. Es wird all-
gemein angenommen, daß auch über den Rück-
tritt oder das Verbleiben des Kanzlers in seinem
Amte die Entscheidung bald fällt, und damit hängt
zusammen, daß die Gegner des Kanzlers in der
Presse jetzt keine Stellung als unhaltbar be-
zeichnen.

Aus dem Großen Hauptquartier wird ausgeschrieben:

Die Front der Arraschlacht reicht von Loos im Norden bis Aubert im Süden und wird durch die Scarpe, die bei Blangy unsere Linie in östlicher Richtung überschneidet, in nahezu gleiche Teile zerlegt. Das Gelände nördlich der Scarpe kennzeichnet sich durch den Höhenzug, der an der Scarpe breit aufsteigend entlang unserer alten Linie nach Norden streicht und nördlich Givendy wieder verflacht. Er fällt nach Osten bald in steiler, bald in flacherer Linie unmittelbar in die ziemlich tiefe Ebene ab, in welcher Douai liegt.

Südlich der Scarpe zeigt das Gelände eine reichere Böschungsbildung, dazwischen Sumpfbereitungen und reichlich in kleinen Gruppen verstreut Buchen- und Baumstümpfe. Unter den Straßen, die von Arras wie die Räder einer großen Spinnmaschine ausstrahlen, wurden im Laufe der Kämpfe nördlich der Scarpe die Straßen Arras-Gareille-Douai, südlich die Straße Arras-Cambrai von Bedeutung.

Die Stadt Arras, welche der gegenwärtigen Schlacht den Namen gibt, hat für die Kampfhandlung selbst lediglich die Bedeutung einer Hauptstelle für die Regulierung des feindlichen Nachschubs und eines Schlachtpunktes für englische Artillerie und Bewehrungen. Die insofern längst zusammengebrochenen Trümmer der Stadt sind von der Zivilbevölkerung geräumt.

In der Ausführung der englischen Durchbruchsabsicht lassen sich an der Arrasfront drei zeitlich und methodisch umgrenzte Abschnitte unterscheiden:

I. In der Woche von Ostermontag, dem 9. April, bis zum 13. des Monats, der große, gleichmäßig starke, frontale Angriff auf der ganzen Front.

II. Von Mitte bis Ende April allgemeine Angriffe auf der ganzen Front, unter Beteiligung des Hauptdruckes erst auf den südlichen, dann auf den nördlichen Teil unserer Linie.

III. Kämpfe mit dem Schwerpunkt auf einzelnen Schlachtpunkten in den Angriffen des Mai und Juni.

I. Der erste Angriff.

Der erste große Durchbruchversuch am Ostermontag war vorbereitet durch wochenlanges planmäßiges Wirtschaffen der feindlichen schweren Artillerie, das in zusammengefaßten, oft kampfschlüssigen Feuerüberfällen die einzelnen Straßen und Punkte unseres Grabenwesens, soweit sie ihrer Erdbedeckung zugänglich waren, zusammenstürmte und allmählich unsere Gräben in Trichterstellungen verwandelte.

Der durch das Wetter meteorisch aufgeweichte Boden ließ eine Wiederherstellung der zerstörten Grabenteile nicht zu.

So die Unterstände nachgegeben hatten, stand die Befestigung schloßlos in Frost und Feuer. Die Befestigung wuchs von Tag zu Tag an Stärke. Setzte wie zu einer letzten Pause der Sammlung zwei Tage vor dem großen Angriff plötzlich aus, begann am Abend des 8. April auf neue mit zunehmenden Feuerstellungen auf unsere Infanterie und Geschütze auf unsere Batterien und schloß am 9. früh nach 6 Uhr mit größter Heftigkeit zu einem gewaltigen Trommelfeuer an. Die ganze Linie Souchez-Génin fur Cojeul stand für zwanzig Minuten im Wirbelsturm aufsprühender Erdfontänen, blühender Rauchwolken und fröhlich geräuschender Eisenmassen.

Von einer für menschliche Begriffe geradezu unerträglichem Rausch war das feindliche Artilleriefeuer bei der Straße Rouille St. Vaast-Zhelus, dem Schachelpfad jahrelanger Grabenkämpfe, und weiter südlich bei der Straße St. Laurent-Albion-Fampour, wo die Engländer nach eigener Angabe auf eine Breite von fünf Kilometern 456 Feldgeschütze, 240 schwere und schwere Geschütze und 268 Grabenmörser auf unsere Linie wirken ließen.

Es bestand sonach kein Zweifel, daß der Gegner sein enges Ziel darin suchte, an diesen beiden Stellen frontal seine in unsere Linie zu treiben, die sich hernach fächerförmig zerfiel und unser Grabenwesen nach Norden und Süden aufrollen sollten.

Der Infanterieangriff fand einen durch die englischen Geschütze, die nach Gefangenenaufrufen an diesem Tage Rad an Rad standen, wohl vorbereiteten Boden.

Zwar wurden die ersten Angriffswellen von unseren noch kampfschlüssigen Nachschubwegen und dem Sperrfeuer unserer Artillerie größtenteils aufgehalten; dem nun folgenden Ansturm

englischer Waffen konnte jedoch die erste und zweite Linie unserer vorderen Stellung keinen dauernden Widerstand leisten.

An den beiden oben bezeichneten Stadtschlachten gelang es den Engländern infolge der ganz unerhörten Artillerieeinsatzleistung, ziemlich tief in unsere Stellung einzudringen, so daß ihnen die Möglichkeit tatsächlich eröffnet war, dort die noch unerschütterlich gebliebenen Teile unserer Linie von Norden nach Süden zu umfassen. Diese Absicht gelang ihnen im Süden nur bis zur Linie Westrand-Rocour-Weitrond Génin fur Cojeul.

In Norden verblieben drei Regimentern der Mittel der Vimy-Gebirge, während westlich Givendy und nördlich davon uns nicht einmal die vorderste Linie verloren ging. Im Raum zwischen den Straßen Arras-Bens und Arras-Gareille haben sich Teile einer bayerischen Infanteriedivision der drohenden Umfassung aus Zhelus, Rocour im Norden und Fampour im Süden gleichzeitig ausgeföhrt. Dank dem entschlossenen Eingreifen beider Unterführer gelang es, bei aller Unklarheit der Lage durch einen glänzenden durchgeführten Gegenstoß in südwestlicher Richtung aus Grenz Bailleur einerseits und besonnenem Gruppierung der vorhandenen Kräfte nach Nordwesten und Westen andererseits den Kleinstenstoß abzuwehren. Im die Nacht des englischen Ansturms zu erkennen, genügt der Hinweis, daß die Truppenmacht, die auf etwa 100-150 Meter unserer Linie angelegt war, in der Gegend von Rocourcourt auf drei bis vier Bataillone geschrumpft wurde.

Am Nachmittag des 9. April fügten Söhne der bayerischen Kaserne aus ihren schnell einmündeten Stellungen im Verein mit einigen aus wirkenden Batterien den in der Gegend von Zhelus und Rocour eingestürzten schottischen Hochländern derartige Verluste bei, daß sie an eine weitere Ausdehnung ihres Vorstoßes an diesem Tage nicht mehr denken konnten. Das Ergebnis des ersten Schlachttages war für die Engländer die Eroberung eines hüfensförmig in unsere Front vorgeschobenen Gebietes, begrenzt durch eine Linie, die auf dem Ostende der Vimy-Gebirge beginnend, westlich von Vimy verläuft, das Dorf Rocour einschloß, südlich südlich Bailleur bis zur Gareille nach Osten abbiegt, um südlich in südlicher Richtung am Ostend Fampour und Westrand Rocour Anlehnung zu suchen und endlich in nach Westen stark ausgeprägtem Bogen nordöstlich Génin fur Cojeul eine Stellung wieder einzunehmen.

Die Dörfer Zhelus, Rocour, St. Laurent, Albion, Fampour, Fench, Tilloy und Rouville-Basse waren für uns verloren.

Die Engländer an der russ. Murmanküste.

Bei Ausbruch der russischen Revolution beizogen sich die Engländer bekanntlich, sich an gewissen strategischen und kommerziell wichtigen Punkten im russischen Reiche festzusetzen. Vor allem gehörte hierzu die neuerschlossene Stadt und der Hafen Alexandrowf an der Murmanküste des nördlichen Meeres. Dieser Platz steht durch die neu gebaute Eisenbahn in Verbindung mit dem inneren Rußland und bildet dessen einzigen europäischen eisfreien Hafen am offenen Meer. Es wurden allerdings jenseitige Nachrichten aus diesen entlegenen Gebieten während des bisherigen Verlaufes des Krieges bekannt, die indessen schwer zu kontrollieren und zu bewerten waren. Nun hat aber das Stockholmer „Aftonbladet“ von einer vertrauenswerten Persönlichkeit, die längere Zeit in Rußland gelebt hat, die Küste des Eismeres gut kennt, und erst in den letzten Tagen von dort nach Schweden gekommen ist, Berichte erhalten, die sich auf eigene Wahrnehmungen gründen und einige interessante Aufschlüsse geben:

Die Engländer besetzen den Hafen Alexandrowf und eine große Strecke der Murmanbahn bereits zeitig in diesem Frühjahr. Zwei große englische Transportdampfer kamen mit Truppen an, die sich in der Stadt einquartierten und sich gleichfalls in einem bedeutenden Umkreise, sowie an einer Strecke der Eisenbahnlinie festsetzten. Seitdem hat man die Befestigung ausgedehnt, so daß die Murmanbahn jetzt bis zur Stadt Randakoff von den Engländern in Besitz genommen ist. Das besetzte Gebiet umfaßt einige tausend Quadratkilometer. Die Engländer üben eine äußerst strenge Kontrolle in diesen Gebieten aus. Durch ihre scharfen Aufrechterhaltung haben sie sich bei der einheimischen Bevölkerung, hauptsächlich Finnen, äußerst beliebt gemacht. Daher glaubt man, daß acht englische Offiziere, die sich auf eine längere Wanderung durch den Wald begaben und die niemals zurückkehrten, von der Bevölkerung überfallen und ermordet wurden. Verschiedene große geheimnis-

volle Explosionen kamen während des Winters u. a. in der Gegend von Alexandrowf vor. Die Engländer treten wohlwollend als Herren dieses Gebietes auf und kümmern sich nicht im mindesten um die russischen Behörden. Polizei, Gendarmerie, Postkontrolle, allgemeine Arbeiten, Fischen, Jollen u. Eisenbahnverwaltung, das alles liegt in englischen Händen, und die Gewalt dieser Engländer wird von Tag zu Tag drückender, da sie sich in alle Angelegenheiten einmischen. Die Engländer bestimmen darüber, wer in Alexandrowf wohnen darf und wer nicht. Deshalb ziehen sie sogar Russen aus dieser Stadt aus, obwohl diese noch nominell zum russischen Reiche gehört. Trotz der strengen Bewachung ist es einer ganzen Anzahl deutscher und österreichischer Kriegsgefangener, die beim Wagnis befristet waren, gelungen, zu fliehen. Neue Fluchtversuche kommen oft vor, und gelangen auch oft, denn die Bewachung, die russische wie die finnische, sympathisiert mit den Kriegsgefangenen und hilft ihnen auf alle mögliche Weise, über die Grenze zu kommen.

Graf v. Hertling in Berlin.

München, 13. Juli. Graf Hertling dürfte einem etwa an ihn ergebenden Rufe, die Reichsregierung Bethmann-Hollwegs zu übernehmen, nicht Folge leisten. Nach der vorgefertigten Äußerung beim König Ludwig steht das, so berichtet das Berl. Tagbl., das vorgehen zuerst von der Möglichkeit einer Berufung v. Hertlings gesprochen hatte, nun ganz fest. In dieser Äußerung spielt nicht nur die innerpolitische Krise eine große Rolle; auch die neu auftauchenden Fragen der äußeren Politik sollen den Gegenstand der wichtigen Unterredung gebildet haben.

Englische Pläne mit Frankreichs Kolonien.

Die englische Zeitschrift „The new Europe“ (Das neue Europa) hatte einen jener jähelichen Vorstöße gemacht, wonach Frankreich hundertbrüderlich um seine wertvollsten Kolonien kommen sollte. Im „Post“ macht Sir W. Wood auf diesen englischen Vorschlag aufmerksam: „Ich meine aber das fast allgemeine Schweigen der französischen Presse zu der ungewöhnlichen Frage, die eine englische Zeitschrift aufgeworfen hat in Betreff des Austausches von Kolonien zwischen England und Frankreich. Es würde sich um nicht weniger handeln als um das völlige Verschwinden unseres Einflusses im Stillen Ozean. Wir sollten alle Stützpunkte, die wir dort besitzen, an Großbritannien, Australien oder Neu-Seeland abtreten, gegen Gambia, Sierra-Leone, Togo und vielleicht die Goldküste. Dieser Vorschlag der Zeitschrift „The new Europe“ ist allerdings verlockend für England, um so mehr, als man, außer unserem ozeanischen Gebiet, nach die Abtretung unseres indischen Reiches verlangt und schließlich die Regelung der alten Frage der „französischen Rüste“ gegen unseren Abzug von Saint-Pierre-et-Miquelon. So unendlich auch die Franzosen in der Geographie sind — wie Bismarck mit einigem Recht behauptet hat — so verkennt sie doch nicht die künftige Rolle des Stillen Ozeans im Weltverkehr und den Anteil, den unser Handel sich dabei sichern muß, indem er sich fast auf diese Meinen, im Großen Ozean streichenden Inseln stützt.“

Die Wirkung der französischen Bombenangriffe auf deutsches Gebiet im Monat Juni.

29. Berlin, 13. Juli. Wie wir aus den amtlichen Berichtsberichten und anderen Mitteilungen in der Presse wissen, sind unsere Bombengeschädigten fast bei jedem Wetter und Tag und Nacht eifrig bei der Arbeit. Wie erfolgreich ihre Tätigkeit ist, lehren Augenbeobachtungen und Lichtbilderfundung sowie zahlreiche Nachrichten vom Gegner. Auch die Franzosen und Engländer setzen fortgesetzt natürlich ihre Geschütze gegen deutsches oder von den Deutschen besetztes Gebiet an. Wie weit damit namentlich bei den Franzosen der Wunsch mitspricht, dem Eindruck entgegenzuwirken, den die deutschen Bombenangriffe bei ihren Landsleuten hervorrufen, bleibt dahingestellt. Die französischen Funkenprüfer wissen von Zahl und Länge dieser Flüge, von Menge und Gewicht der abgeworfenen Bomben und den Erfolgen der Angriffe Wunder zu erzählen. Wir geben im nachstehenden eine Zusammenstellung der im Juni von den Franzosen unternommenen Bombenangriffe gegen deutsches Gebiet, ihre Ziele und Wirkung soweit sich solche überhaupt feststellen lassen. Es fanden insgesamt 14 zum Teil mehrstündige Angriffe statt, 8 davon richteten sich gegen Orte, die kein militärisches Interesse irgendwelcher Art besitzen. Die Zahl der abgeworfenen Bomben be-

trug etwa 600. Wenn die Franzosen im Berichtsbericht vom 5. Juni 18 500 kg. Sprengstoff als in einer Nacht abgeworfen wurden, so gewinnt dies zum Schluß, daß die meisten abgeworfenen Bomben sich der Feststellung dadurch entziehen, daß sie in Wälder oder unbebaute oder unbewohnte Gegenden fielen. Dank des einwandfreien Zusammenwirkens aller unserer Abwehrmittel war der einzige Erfolg aller Bombenangriffe im Monat Juni der, daß ein Teil eines für die Kriegserstellung arbeitenden Werkes durch eine geringfügige Beschädigung für einige Stunden stillgelegt wurde. In vier Städten oder Dörfern, die alle keinerlei militärische Bedeutung haben, wurde Schaden an Privatgebäuden verursacht und außerdem 3 Personen getötet, 3 schwer und 12 leicht verletzt, davon 5 in Trier.

Deutschland.

* Der Vorschlag der Zentrumsfraktion, Erzengel Spahn, erlitt, wie aus Berlin gemeldet wird, während der Fraktionsberatung einen Schicksalsanfall. Da Erzengel Spahn schon während der letzten Tage lebend war, ist man in der Fraktion nicht ohne Besorgnis wegen seines Befindens. Die Erkrankung Spahns trifft die Fraktion um so schwerer, als auch Abg. Gröbe r, der zweite Vorsitzende der Fraktion, leider noch immer nicht wieder hergestellt ist. Die Brandwunde, die Abg. Gröbe bei einem Schmachtsanfall sich zugezogen hatte, ist noch nicht geheilt und auch der Kräftezustand ist noch immer sehr schwach. Gröbe in der letzten Tage kann die Erkrankung der beiden Führer der Fraktion für die Partei geradezu verhängnisvoll werden. Die Fraktion hat ihre Sitzung, die um 11 Uhr begonnen hatte, aufgeschoben und bis zum Nachmittag vertagt. (Rhein. Volkst.)

* Berlin, 12. Juli. Im Befinden des Herrn Präsidenten Spahn ist bereits eine Besserung eingetreten. Die Ärzte haben festgestellt, daß es sich nur um einen Schwindel anfall, nicht um einen Schlaganfall handelt. Erzengel Spahn hat im Auto des Herrn Abg. Gröbe in seine Wohnung gebracht werden können. Präsident Spahn verließ den Reichstag in der Hoffnung, schon in den nächsten Tagen wieder in der Fraktion erscheinen zu können.

Der bayerische Einbruch.

München, 12. Juli. Die Bayerische Staatszeitung schreibt in ihrem heutigen Leitartikel mit der Überschrift: Der Ruf nach Parlamentarisierung u. a.:

Jeder vorurteilslose Kenner der Geschichte unseres Verfassungslebens und unserer Parteiberhältnisse wird zugeben müssen, daß die Übertragung des parlamentarischen Systems auf Deutschland eine Unmöglichkeit ist, und daß sie eine Unannehmlichkeit wäre, die den Bestand des Deutschen Reiches auf schwerwiegende Gefährdung würde. Wenn es eines Beweises bedarf, sei an die bekannte Erklärung erinnert, die der Begründer des Deutschen Reiches, Fürst Bismarck, am 5. April 1881 im Plenum des Bundesrats zur Frage der Einrichtung verantwortlicher Reichsministerien abgegeben hat, worin er folgendes ausführt: „Die Einrichtung verantwortlicher Ministerien im Deutschen Reich ist nicht anders möglich, als auf Kosten der Summe von vertragsgemäßen Rechten, die die verschiedenen Regierungen gegenwärtig im Bundesrat üben. Die wesentlichen Regierungsbefugnisse der Bundesstaaten würden vom Reichsministerium abhört werden, dessen Tätigkeit durch die Art der ihm anvertrauten Verantwortlichkeit dem maßgebenden Einfluß der jedesmaligen Majorität des Reichstags unterliegen müßte. Man wird nicht fehl gehen, wenn man in der von der neuen fortschrittlichen Partei erstrebten Einrichtung eines solchen Ministeriums ein Mittel zur Unterwerfung der Regierungsgewalt des Reiches unter die Wehrheitsbefehle des Reichstags erblickt. Die königlich preussische Regierung würde in einer derartigen Verfassung der Schwerepunkte der Regierungsgewalt eine große Gefahr für die Dauer der neu gewonnenen Einheit Deutschlands erblicken. Selbst wenn es gelänge, solche Verhältnisse aus den im heutigen Reichstag vorhandenen Parteien zu bilden, würde die königliche Regierung doch die Herstellung eines parlamentarischen Regiments für die sichere Einleitung zum Verfall und zur Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches halten.“ Diese Erklärung des ersten deutschen Kanzlers, die damals die ungeteilte Zustimmung aller Vertreter der sämtlichen übrigen Bundesregierungen gefunden hat, hat noch heute Wort für Wort un-

Durch ein Löschblatt.

Kriminalroman von Friedrich Thieme.

3. (Nachdruck verboten.)
Lucie schüttelte traurig den Kopf.
„Was bist mir die Freiheit, wenn mein guter Name dahin ist? Niemand wird der aus Mangel an Beweisen entlassenen Gefangenen sein Haus öffnen, niemand ihr seine Kinder anvertrauen wollen — ich denke bloß Gott, daß meine gute Mutter dies Unglück nicht mehr erlebt hat!“
„Was gedenken Sie aber nach Ihrer Entlassung zu beginnen?“ mischte sich hier zum erstenmale Vandenbaker in teilnahmsvollem Tone ein.
„Was ich beginne?“ rief sie bitter. „Was bleibt mir übrig, als die Stadt zu verlassen und nach Amerika auszuwandern, und dort, wo niemand mich kennt, das Leben von vorn anzufangen!“
Dann verneigte sie sich und folgte dem Aufseher.
„Sie hat recht“, meinte der Inspektor, als Lucie außer Hörweite war, was bleibt ihr sonst übrig?“
„Das darf nicht sein“, rief da der Kommissar förmlich heftig. „Sie ist unschuldig, und ihre Unschuld muß an den Tag kommen! Es wäre entsetzlich, wenn ein ganzes edles Leben an einem ungelogen Irrtum, einem Verhängnis scheitern sollte!“
„So hältst du sie für unschuldig?“
„Zeit ich sie so gehalten, unbedingt! So spricht und blickt keine Schuldige!“
„Aber wie soll ihre Schuldlosigkeit bewiesen werden?“
„Ich weiß es nicht. Hat man ihr einen Verdächtigten beibringt?“
„Nein, noch nicht. Ich will selbst ihre Sache in die Hand nehmen. Ich will sehen, ob ich nicht den wahren Täter entdecke und die Beweise für ihre Unschuld erbringen kann!“
„Du, Albert?“
„Ja, ich!“ rief der Kommissar entschlossen.

„Und ich gebe sofort ans Werk. Meine hiesigen Kollegen werden mir gewiß nichts in den Weg legen!“

3.
Gelacht, gelacht! Vandenbaker machte sich unverzüglich auf den Weg nach dem Polizeigebäude. Bereitwillig wiederholte ihm Polizeikommissor Berling, der die erste Untersuchung geleitet hatte, den ganzen Sachverhalt. Seine Darstellung bestätigte in jeder Einzelheit die Mitteilungen des Gefangeneninspektors Moor. Die Alten befanden sich nicht mehr in seinen Händen, ihre Durchsicht war nicht vorhanden, da er alle Einzelheiten von Erbschließung im Kopfe hatte. Er war sogar so gefällig, mit dem Kollegen zum Kaufmann Schmid zu gehen, um ihm das Haus und den Schachelpfad der Tat zu zeigen. Der Kommissar dankte herzlich, traf aber höchlich verstimmt bei dem Freunde wieder ein.

„Nun, wie sieht's?“ erkundigte sich neugierig der Inspektor, „nicht besonders?“
„Es scheint, daß nichts zu machen ist“, erwidert Vandenbaker ärgerlich.

„So hat unsere Polizei keine Blide gelassen, in welche da einbringen kann?“

„Sie hat sehr genau und präzise gearbeitet.“

„So gibst du die Hoffnung auf?“

„Nein, das nicht. Ich muß nur einen ganz anderen Weg einschlagen, um zum Ziel zu gelangen.“

„Und welchen?“

„Das will ich mir erst überlegen.“

„Und in der Tat grübelte der Kommissar den ganzen Abend und die halbe Nacht über den Fall Sperber nach. Umsonst — es gab absolut keine Handhabe, an welcher er ihn fassen konnte. Nirgends ein Indiz, ein Beweismittel, eine Spur — es war rein zum Vergeffen!“

„Es bleibt mir nichts übrig, als noch einmal alle beteiligten Personen zu vernehmen“, äußerte er morgens zu dem Freunde. „Mit Fräulein Sperber will ich den Anfang machen — du hast doch nichts dagegen?“

„Im Gegenteil, ich würde mich freuen, wenn du

dem armen Kinde einen Dienst leisten könntest. Ich will sie gleich rufen lassen.“

„Aber bitte, teile ihr nicht mit, was ich beabsichtige. Wenn ich etwas erreiche, so wollen wir sie mit der Tatsache überfallen. Es wäre nicht recht, ihr Hoffnungen einzulösen, die sich vielleicht nicht erfüllen.“

„Gut, so erklären wir ihr, daß wir die Fragen zur Verurteilung der Kinder oder aus einem ähnlichen Grunde stellen“, willigte der Inspektor ein. Darauf ließ er Lucie kommen und der Kommissar befragte sie ausführlich nach allen Umständen und Neben Umständen des Vorfalls. Das Verhör währte wohl eine Stunde — unbedeutend brach er es endlich ab, um sich in die Stadt zu begeben und den Verlust, etwas über diese Auslage und das Ergebnis der Untersuchung hinausgehendes zu erfahren, bei dem Evidenten Feinde, deren Dienstmädchen, Töchterchen und der Haushälterin, welche die Angeklagte hatte herauskommen sehen, zu wiederholen. Auch bei diesen Personen verfuhr er mit sachmännlicher Gründlichkeit, doch ohne ein weiteres Resultat zu erzielen.

Als er mittags zum Essen kam, teilte er verdrießlich dem Inspektor den negativen Erfolg seiner Bestrebungen mit.

„Ich dachte es“, bemerkte Moor achselzuckend.

„Du gibst mir wohl die Sache auf?“

„Nimmermehr“, erklärte Vandenbaker hartnäckig.

„Du vergendest unnütz deine Kräfte“, fuhr der Inspektor fort. „Der Fall ist hoffnungslos.“

„Ich kann es mir nicht denken.“

„Und doch ist es so. Während deiner Abwesenheit hat sich etwas zugetragen, was das Ergebnis plötzlich in ganz anderem Lichte erscheinen läßt und dich vielleicht veranlaßt, deine Ansicht über den Gegenstand unserer Teilnahme einigermaßen zu modifizieren.“

Der Kommissar sah den Sprecher bestürzt an. „Sie hat — doch nicht etwa ein Geständnis abgelegt?“

„Das nicht —“

„Das könnte nicht sein, denn sie ist unschuldig!“

„Rege dich nicht zu sehr, Albert. Höre, was gesagt ist. Man hat im Vorgarten des Hauses von Fräulein Sperber wohnt, die gestohlenen Schmuckstücke in einem raffiniert gewählten Versteck gefunden.“

Der Kommissar sprang heftig von seinem Platz auf.

„Unmöglich!“

„Sie ist vorher deshalb vernommen und die Sachen sind ihr vorgelegt worden.“

„Nun — was erklärte sie?“

„Sie wußte nichts über die Herkunft derselben. Sie war sehr erregt und schluchzte, befragte aber auf ihrer Erklärung, sie sei unschuldig.“

„Wo stecken denn die Gegenstände?“

„Auf der einen Seite des Giebelendes befindet sich eine aus gewöhnlichen großen Steinen rote errichtete Stütze, aber eigentlich mehr eine einen niedrigen Halbkreis bildende Mauer, welche mit allerhand Pflanzen bewachsen ist. Zwischen den einzelnen Steinen sind zahlreiche Ritzen u. Löcher, in einer dieser Ritzen, die ganz von vertrockneten Pflanzensprossen bedeckt war, fand man die Schmuckstücke, in ein Stück Wäschepapier eingewickelt.“

„Wer hat sie gefunden?“

„Die beiden Kinder des Haushalters. Ihre weiche Maus war ihnen entlaufen. Indem sie nach dem Tierchen suchten, fielen ihnen die Perlen in die Hände.“

Vandenbaker durchmaß erregt das Zimmer.

„Das ist allerdings verhängnisvoll“, ließ er sich nach einer Weile niedergelassen vernehmen.

„Sollte ich mich doch in dem Mädchen täuschen? Es wäre —“

„Er vollendete nicht, sondern fuhr plötzlich auf: „Um so besser, Karl, um so besser.“

„Wie?“ fragte der Inspektor erstaunt.

„Bisher suchte ich in der Oede dieses Falles vergeblich nach einer Handhabe zum Anfasseln — jetzt ist ein solche gefunden! Ich werde nun wenigstens Klarheit erhalten und entweder die Schuld oder die Unschuld des Fräuleins nachweisen!“

„So genügen dir diese Beweise noch nicht?“

(Fortsetzung folgt.)

Naßfauer Botte

Bezugspreis:
Monatlich 70 Pfg., vierteljährlich 2,10 Mk.,
auch den Briefträger 2,52 Mk., bei der
Post abgeholt 2,10 Mk.
Frei-Beilagen:
1. Sommer- und Winterfahrplan.
2. Monatskalender mit Monatsübersichten.
3. Naßfauer Landzeit.
Zusätzlich: Aufschlag Nr. 8.
Erscheint täglich
außer an Sonn- und Feiertagen.

Verantwortlich: Dr. Albert Eiser. — Verlagsdruckerei u. Verlag der Elmsburger Verlagsdruckerei, G. m. b. H., 1. Hofstr., Elmsburg.

Anzeigenpreis:
Die halbspaltige Zeile 20 Pfg. Geschäfts-
anzeigen, Wohnungs-, Klein- und Stellen-
anzeigen aus dem engeren Verbreitungsgebiet
15 Pfg. Restanten 40 Pfg.
Anzeigen-Annahme:
Für die Tagesausgabe bis 6 Uhr am Vorabend,
Nachmittag nur bei Wiederholungen und
pünktlicher Zustellung.
Geschäftsstelle: Diezerstraße 17.
Postfachkonto 12382 Frankfurt.

Nr. 162.

Elmsburg a. d. Bahn, Samstag, den 14. Juli 1917.

48. Jahrgang.

Der Weltkrieg.

Wilson's Nachtgeleit.

Schweizer Grenze, 12. Juli. Die Pariser Aus-
gabe des „New York Herald“ berichtet, dem ameri-
kanischen Kongress sei ein neuer Antrag des Präsi-
denden Wilson zugegangen, der die Ermächtigung
fordert, die gesamte Ausfuhr an die an Deutsch-
land angrenzenden Länder zur Beschleunigung des
Friedens (!) aufzuheben.

W. St. Petersburg, 12. Juli. Die schwed. Abend-
blätter wie „Aftonbladet“ und „Nya Dagligt Alle-
handa“ erörtern den schärfsten Protest gegen die
amerikanischen Forderungen. Das letztere Blatt
schreibt: In der Mitteilung von Washington nach
England heißt es, daß im Kongress schon eine Be-
wegung im Gange sei, um die Regierung dazu zu
bringen, mit gewissen europäischen Nationen über
deren Teilnahme am Kriege, auf der Seite der
Alliierten Unterhandlungen anzuknüpfen. Die
Neutralen hätten jedoch die neue Schöpfung
nicht nach der Meinung der betreffenden Kon-
gressmitglieder das Mittel sein, um die Neutralen
dazu zu zwingen, Deutschland den Krieg zu er-
klären. Die Absicht der ganzen Aktion ist, unser
Land vor die Wahl zu stellen, zu kuppeln oder in
den Krieg gegen Deutschland mizu-
gehen, und diese Wahl wird uns im Namen
der Demokratie gestellt. Glücklicherweise gibt
es noch ein Drittes: wir in Schweden werden uns
weder durch den Hunger noch im Namen der De-
mokratie in den Krieg treiben lassen. Wohl stehen
uns leider Enghaltungen bevor, wie den übrigen
Völkern der Welt, aber von einem Junger kann
glücklicherweise noch nicht die Rede sein. Und sollte
es, was Gott verhüten möge, dahin kommen, so
wird das schwedische Volk trotzdem zeigen, daß es
sich von niemand und durch nichts gegen seinen
Willen in den Krieg ziehen läßt.

Die Verteidigung polnischer Truppen.

W. Warschau, 13. Juli. Infolge des vor-
gezeichneten abendlichen Unwetters konnte die
Verteidigung der Offiziere, Unteroffiziere und
Mannschaften polnischer Staatsangehörigkeit nicht
auf dem Wege am Traugottkreuz vorgenommen
werden, und mußte in der Kaserne des Infanterie-
Regiments erfolgen. Sie fand dort um 10 Uhr
vormittags in feierlicher Weise in Gegenwart des
Armeeoberkommandos, des Brigadekommandos u. anderer
Offiziere des provisorischen Staatsrats statt.
Das hier garnisonierende 3. Infanterie-Regiment,
Abteilungen des Regimentskommandos und Abord-
nungen der in der Provinz stehenden Truppenteile
nahmen daran teil. Am die Feier schloß sich ein
Karnevalsakt an.

Die Deutschen in Brasilien.

W. Berlin, 11. Juli. Nach amtlichen Nach-
richten aus Brasilien ist bisher über das Schicksal
der Deutschen in Brasilien nichts nachweisliches be-
kannt geworden. Die brasilianische Regierung ver-
sicherte wiederholt, daß die Deutschen den vollen
Schutz der Gesetze genießen sollen.

Der Seekrieg.

Beize auf die Zerstörung unserer Landboote.

W. Berlin, 12. Juli. In einer Zuschrift an
die Times teilt ein gewisser Thomas Dwyer in
London mit, er habe 2000 Pfund Sterling
(400 000 Mark) mit der Bestimmung erhalten, die
Summe in 1000 Pfund-Beträgen an Kapitane u.
Mannschaften britischer Handelsfahrzeuge auszu-
zahlen, die nach dem Urteil der Admiralität ein
feindliches Landboot aufbringen oder zerstören.
Die Zuschrift bemerkt, daß die Admiralität über-
seits unläufig für britische Handelsfahrzeuge ähnliche
Beize auf die Zerstörung feindlicher Landboote
und anderer Kriegsfahrzeuge ausgesetzt habe.

Durch das Land der Skizzen.

Reiseerzählung aus dem Kriegsgebiet des Balkans
von Karl May.

106

(Nachdruck verboten.)

Das war die richtige Stelle. Der aus-
gebildete Reiter hatte seine Reitbahn so ge-
richtet, daß er sich auf beiden Seiten aufstellen
konnte. Da gab es allerlei Reiter und
Knechte, welche die Reiter und das Wasser
gaben, auch waren, auf welchem diese Ge-
gend überhaupt sehr reich zu sein schien.
In der doppelten Reiterreihe war eine
dunkle Reiterreihe, die ausgerechnet wor-
den. Ich hielt mein Pferd an und blickte
hinan.

„Kommt doch!“ forderte uns der Ro-
manze auf, da auch die Gefährten ge-
hen wollten.

„Warte einen Augenblick!“ sagte ich.
„Ich komme zurück!“ Ich möchte dir etwas
Wiederholendes zeigen.“

Er kam herbei.

„Du mußt absteigen!“ forderte ich ihn
auf, indem ich den Sattel verließ. „Du
kannst es dann besser sehen. Das scheint ein
sehr geschmackvolles Wasser zu sein.“

„Wieso?“ fragte er neugierig und ab-
wartend.

Ich stand am Fuß der kleinen Kaskade
und betrachtete die unteren Stufen dersel-
ben. Er sprang auf und trat zu mir. Auch
die anderen stiegen von den Pferden.

„Sieh dir da oben dieses Hornkraut an!
Gibt es die nicht auf, daß es ausgerissen
ist?“

„Nein, gar nicht.“

„Ich meine, es ist jemand da hinaufge-
stiegen, hat sich dabei an der Pflanze fest-
gehalten und sie aus der Erde ge-
zogen.“

„Der Sturm wird es gezogen sein.“

Ein russisches Munitionslager in Brand geschossen.

Der Kriegsberichterstatter Gornoll schreibt
in der „Köln. Zig.“:

Unser im Frontraum von Orzysan stehendes
Artilleriegeschütz gelang es am 8. Juli abends, einen
großen Erfolg zu erzielen. Derselbe der stark
umkämpften Dölnitzhöhe, an der großen Straße
Dölnitz-Orzysan-Larnopol, liegt hinter der
russischen Front die Stadt Rosowa, die der Feind
zu einem wichtigen Stützpunkt machte. Am Bahn-
hof der nach Larnopol führenden Straße wurden
große Depots und Lagergeschütze errichtet, die die
vorhandenen Gebirgskomplexe um das Viereck
übertrafen. Durch Ballonbeobachtungen und Auf-
klärung der Flieger war in den letzten Tagen eine
stark erhöhte Tätigkeit und Bewegung festgestellt
worden. Sehr reger war der Eisenbahnbetrieb u.
Personenverkehr. Auch wurden Marschtruppen
festgestellt, die zur Front abgingen. Um den Ver-
kehr zu unterbinden, beschloß unsere Artillerie den
Bahnhof mit Ballonbeobachtung den Bahnhof von
Rosowa unter Feuer zu nehmen, und die Beschick-
ung hatte den Erfolg, daß ein dort errichtetes
großes Munitionslager in Brand geschossen in die
Luft flog. Schon nach dem dritten Schuß ging
inmitten der Bahnhofsanlagen ein Schuppen in
Brand auf. Ganz deutlich waren niedrige helle
Flammen erkennbar, doch nach fünf Minuten, beim
vierten Schuß sprang aus dem Schuppen eine u.
geheuer Feuergegarbe auf, die sich bald do-
rauf als flammender Regen über das ganze Ge-
biet des Bahnhofes senkte. Nach dem sechsten Schuß,
der mitten in den Anlagen lag, verlief ein langer
Zug entlang des Bahnhofes und Lagergebiet mit
offizieller Richtung, und unmittelbar nach seinem
Abgang wurde aus einem Schuppen, der nahe
beim Stationsgebäude lag, eine riesige Feuer-
fugel in die Luft entzündet. 400 Meter
hoch stieg der Flammenball, den schwere, mäßige
Rauchwolken mit der Erde verbunden. Nach dem
Bericht, den mir der im Ballon beobachtende Of-
fizier gab, schickte die Explosionsberichterstattung dem Aus-
bruch eines Balkens. Von dem Augenblick an stand
der Bahnhof und mit ihm der Weiteil des Ortes
Rosowa in Flammen. Windsturm lagerten schwere
Rauchwolken über dem Brandherd, und aus dem
dunklen Qualmgebüsch schossen als Zeichen der fort-
währenden Explosionsberichterstattung Bänder von hellen
Blitzen. In kurzen Abständen erfolgte dann
aber noch etwa 30 Mal die Wiederholung der vor-
her nachgekommenen Feuergegarben. Nie
wieder blickten wir über die Rauchwolken hin-
aus. Der Brand trat zusehends weiter aus.
Er legte die ganze ausgebeutete Bahnhof-
anlage nieder, und es ist außer jedem Zweifel, daß
der Artillerieerfolg ein gewaltiges russisches Mu-
nitionslager zerstört hat. Auch heute
läuft über der Brandstätte noch weiter die schwere
Rauchwolke.

Das rumänische Öl.

Der Kriegsberichterstatter der „K. Z.“ in Bu-
farest berichtet über die Wiederaufnahme des Be-
triebes in den Erdölgruben und Röhrenwerken: Die
Anlagen waren im November 1916 bekanntlich
unter der Leitung des englischen Militärbevoll-
mächtigten in Bukarest, Oberst Thomson, und unter
Mitwirkung zweier, als englische Offiziere verklei-
deter Männer mit tschakmanischem Gesicht un-
brauchbar gemacht worden. Nunmehr sind diese
zerstörten Werke von dem deutschen Wirtschaftsstab
und der deutschen Militärverwaltung besonders in
den Erdölgruben von Campina wieder gutge-
macht worden. Schon im Februar konnte die Mi-
nisterverwaltung die Entmagerung der ersten Sonde
mitteln. Seitdem nimmt die Wiederherstellung
einen planmäßigen Verlauf. Die heutige Aus-
beute wird nur aus von uns entnommenen Quellen
gewonnen; aber seit einiger Zeit sind Neubohrun-
gen angelegt, die, wie sicher zu erwarten ist, die

Ausbeute halb erheblich steigern werden. Die
schnellen Erfolge verdanken wir vor allem dem
Stamm geübter Arbeiter unter der Leitung des in
Campina errichteten militärischen Wirtschaftsstabes.
Die verständige Mitarbeit der rumänischen
Bevölkerung an dem Wiederaufbau der Erzeug-
ungswirtschaft ist ein Zeichen der Anerkennung
des Sieges, den der deutsche Geist über die Per-
sönlichkeit der Engländer errungen hat. Man
wird es den Engländern in Rumänien nie ver-
gessen, daß sie, während sie für die amerikanische
Wirtschaft eine Entschädigung von vierzig Millionen
von der rumänischen Regierung herausbrachten, die
rumänischen Gesellschaften, deren
Verluste weit höher waren, leer ausgehen ließen.

Deutschland.

Das Schiffsahrts-Entschädigungsgesetz ist nun-
mehr dem Reichstage zugegangen. Der Reichs-
tagler wird darin ermächtigt, zur Wiederherstel-
lung der deutschen Handelsflotte den Eigentümern
deutscher Schiffsahrtsfahrzeuge auf Antrag Beihilfen
zu gewähren 1. für die Ersatzbeschaffung von Schiff
und Inventar, wenn das Schiff nach dem 31. Juli
1914 durch feindliche Regierungen verloren ge-
gangen oder erheblich beschädigt worden ist, 2. zur
Deckung von Aufwendungen für Instandhaltung
des Schiffes, für Sondereinrichtungen, sowie für Feuer
und Unterhalt der Schiffsbesatzung, wenn das
Schiff in deutschen Kolonien oder anderen Län-
dern an der Ausfahrt verhindert war. Auch den
deutschen Schiffsbesatzungen können beim Verlust
ihrer Habe Beihilfen gewährt werden.

Der hl. Martyrer Donatus, Patron gegen Bliß und Ungeheuer.

Von Horst Braun-Berchou.

So groß die Hölle im Winter war, so groß
heißt die Hitze im Sommer zu werden! Auf-
fallend nach so vielen Jahren, wie sich kaum die
bekannten ältesten Reize erinnern, und wohl nicht
ohne besondere Absicht Gottes, um der Welt zu
zeigen, daß kein Arm noch nicht verflucht ist. Un-
willkürlich werden wir da an die Worte im Gebet-
buch der 3 Jünglinge im Feuerofen erinnert, der
täglich von tausend und aber tausend Lippen in der
weiten Welt in den 100 Ländern erklingt: „Bene-
dicite ignis et aënis Dominis, benedicite frigus et
aënis Dominis.“ Feuer und Hitze lobet den Herrn,
Kälte und Kälte preiset den Herrn! Beim Heran-
nähern der mit der Hitze naturgemäß im Gefolge
stehenden Gewitter kann der Mensch so recht
seine Schwäche und Ohnmacht erkennen, und soll
dann zum Gebet seine Zuflucht nehmen, wozu uns
schon die hl. Schrift im alten Bunde mahnt: „Ich
will meine Hände zum Herrn erheben, und es wird
ausführen zu Donner, und es wird kein Vogel
mehr sein.“ (II. Mos. 9, 29) Gewiss empfiehlt es
sich auch, einen besonderen Patron gegen Bliß
und Ungeheuer anzurufen, den wir im hl. Martyr-
er Donatus verehren. Diese Verehrung ist von
unserm Väterlande — Münsterland (Erzbischof Köln)
— seit Jahrhunderten hergekömmt.

Des hl. Donatus Eltern waren Heiden, und
wohnten in Rom; sie waren reich und vornehm.
Als der Vater schwer erkrankte und seine Stelle im
römischen Heere ausgeben mußte, suchte die Mutter
Flaminia vergebens Trost bei den heidnischen Göt-
tern. Sie wandte sich in der Folge an den heil.
Gervasius, der im Rufe großer Heiligkeit in
Mailand lebte. Dieser jagte ihr: „Vertraue auf
Gott; dein Gebet und Flehen ist erhört. Du wirst
Christin werden; dein Gatte wird genesen, und
Gott wird dir einen Sohn geben, der eine Hirtin
deines Geschlechtes und eine Stütze des Christen-
tums sein wird.“ Godebreut und getauft, kehrte
sie nach Rom zurück. Bald ging die Verehrung

des hl. Gervasius in Erfüllung; aus Dankbarkeit
wurde sie Christin. Auch schenkte ihr Gott einen
Sohn, den sie Donatus — der (von Gott) Ge-
schenkte — nannte und in frommer Weise erzog.
Donatus machte sowohl in den weltlichen Wissen-
schaften, als auch in den Tugenden der christlichen
Religion große Fortschritte. Frühzeitig trat er in
das römische Heer in die Jagen. Regio fulminatrix
die „Blitz-Region“ ein, die zum Teil aus Christen
bestand, und schon nach wenigen Jahren wurde er
zum Obersten derselben befördert. Als solcher
machte er den Feldzug gegen die Markomannen u.
Quaden mit, wobei Kaiser Mark Aurelius selbst
das Heer befehligte. Da lange Zeit große Hitze ge-
herrschte hatte und es den Truppen am Trinken
schlechte, auch anstehende Krankheiten im Heere ent-
standen, riefen in dieser Not die Heiden ihre Göt-
ter an, fanden aber keine Hilfe. Da bat der Kaiser
den Donatus, doch den Gott der Christen um Ab-
wendung all dieser Uebel anzusprechen. Kaum hatte
dieser mit seinen christlichen Kameraden sein Ge-
bet vollendet, so zogen Gewitterwolken am Himmel
auf und reichlicher Regen erquickte Menschen und
Tiere. Die Krankheiten im Heere wichen und die
Kämpfer erlitten einen glänzenden Sieg über ihre
Feinde. Auf Donatus selbst machte dieses Wun-
der, das von christlichen und heidnischen Schriftstel-
lern berichtet wird, einen gewaltigen Eindruck; er
schloß den Entschluß, in möglichst vollkommener
Weise Gott zu dienen, und legte das Versprechen
ab, aus Liebe zu Gott ehelos zu leben.

Der Kaiser betrieb ihn nunmehr zum Obersten
seiner Leibwache am Hofe. Diese ehrenvolle Be-
föhrung war Donatus nicht genehm, da er die
vielen Verbindungen und Gefahren des heidnischen
Hoflebens wohl kannte; aber er hielt sich desto mehr
fern von allem, was seiner christlichen Tugend in-
gerade hätte schaden können. Nunmehr sollte
keine Tugend geprüft und bewährt werden: Eine
Enkelin des Kaisers wurde von der imponierenden
Ercheinung des jugendlichen Obersten so gefesselt,
daß sie ihn zur Ehe begehrte. Der Kaiser selbst
teilte Donatus den Wunsch seiner Enkelin mit.
Donatus gab ablehnenden Bescheid, wodurch so-
wohl die Prinzessin als auch der Kaiser auf tiefste
Verleht wurden. Die Jüngling der ersten kehrte
nach in Rom und sie kann auf Rache. Sogleich
ließ sie Donatus bei dem Richter als Christ an-
klagen. Der Richter sprach das Todesurteil aus,
und da der Kaiser die Ausführung desselben nicht
hinderte, wurde der jugendliche Held hingerichtet.
Der Kaiser an die Glorie des Himmels, in die ihre
Sohn bei eingegangen, tröstete bei der Trauer-
kunde die fromme Mutter in ihrem tiefsten
Schmerz. Die Reliquien des hl. Donatus wurden
im Jahre 1646 in den Katafomben der hl. Agnes
in Rom wiedergefunden.

Die Verehrung des hl. Donatus als eines be-
sondern Beschützers in der Gefahr des Gewitters
entstand im Jahre 1632 und hat sich seitdem immer
weiter ausgebreitet. Der Rektor des Jesuiten-
Kollodiums in Münsterland hatte sich an den Or-
densgeneral in Rom mit der Bitte um Reliquien
für seine neuerrichtete Kirche gewandt. Infolge-
dessen wurden dieser Kirche die aufgefundenen Re-
liquien des hl. Donatus geschenkt, und ein Vater
erhielt den Auftrag, dieselben von Rom nach ihrem
Bestimmungsort zu bringen. Er gelangte mit den
Reliquien des Heiligen glücklich bis nach Münster —
einige Stunden von Münsterland — und hier ge-
schah das erste Wunder, wobei sich die Fürbitte
des hl. Donatus gegen Bliß und Ungeheuer glän-
zend bewährte. Als an anderen Morgen der von
Münsterland entsandene Vater Rektor vor den
Reliquien des Heiligen in der dortigen Pfarrkirche
die hl. Messe las, erhob sich ein fürchterliches Ge-
witter, wobei der Bliß in die Kirche schlug und
den Vater zu Boden warf; alle hielten ihn für tot.
Der Vater aber rief den hl. Donatus an und war
bald wieder so weit hergestellt, daß er die Prozes-
sion nach Münsterland begleiten konnte. In dieser

nach angefallenen Humusboden von be-
trächtlicher Tiefe. Da fanden Laub- und
Nadelbäume und dazwischen allerlei Busch-
werk so dicht, wie wir es uns nur wis-
schen konnten. Es wurde dadurch möglich,
anzufahren, ohne daß wir bemerkt wer-
den konnten.

„Was nun?“ flüsterte Hales.

„Wir schleichen vorwärts. Junal sagte,
daß man auf dieser Heidenfläche ungefähr
hundertfünfzig Schritte zu gehen habe, um
an die Kalkmauer zu gelangen. Dort be-
finden sie sich ganz sicher. Dennoch wollen
wir schon hier jede mögliche Vorsicht an-
wenden. Hales dich dich hinter mir!“

„Es ist möglich, daß einer hier vorn
postiert ist, um unser Rachen zu beobach-
ten.“

„In diesem Falle sehe ich sicher ganz
vorn an der Heidenfläche. Wenn wir uns
weiter links, also rückwärts von ihm ha-
ten, kann er uns weder sehen noch hören.
Sollte dennoch zufällig einer auf uns tre-
fen, so machen wir ihn mit den Händen
unabhängig, indem wir jedes Geräusch ver-
meiden. Ich habe zu diesem Zweck einige
Kleinen eingepackt.“

„Du weißt, daß auch ich stets solche
bei mir habe. Sie sind oft schnell vor-
naten.“

„Nur, wenn wir es mit mehreren zu
tun bekommen, greifen wir nach den Ge-
wehren. Ich werde nur notgedrungen schie-
ßen, und selbst dann wollen wir nicht töten.
Ein Schuß in das Antlitz würde den grü-
migen Feind zu Boden. Also vorwärts!“

Wir huschten voran und gaben uns die
größte Mühe, nur wenige Äste zu be-
rühren. Es war unsere Absicht, uns mehr
links zu halten; aber wir waren noch nicht
sehr weit gekommen, so hörten wir rechts
von uns ein Geräusch, das uns zum Stehen
brachte.

Gedruckte Seite

Begebenheit hat Gott offenbar gezeigt, in welcher Weise er den H. Donatus verheiratet wollte. Zum Donatusfest, welches vom zweiten bis dritten Sonntag im Juli gefeiert wird, kam seitdem stets eine Anzahl von Prozessionen und einzelner Pilger von nah und fern nach Münster. Denn zahllos sind die Gebetsverordnungen, welche seitdem Gott auf die Fürbitte des heil. Donatus durch Abwendung von Gewitterschäden gewirkt hat.

Unpolitische Zeitläufe.

(Nachdruck unterliegt.)

Berlin, 13. Juli.

Sist du weitherzig?

Ich meine nicht die Erweiterung des Körperlichen Herzens, sondern die Gewissens-Erweiterung. Auch eine Kriegs-Strategie.

Vor der Weitherzigkeit im Geldausgeben warnte kürzlich der Schatzkammer-Schön. Wie steht's aber mit der Weitherzigkeit im Einnehmen, im Geldverdienen?

Den Tanz bei Fiedel und Klavier kann man verbinden, leider nicht den Tanz um das goldene Kalb, der jetzt landesüblich geworden ist. Von Kriegsgewinnen wird viel geredet, daß auch Leute, die sonst stillvergnügt sich nach der Decke ihres gewöhnlichen Einkommens strecken, jetzt von Geldgier befallen werden, und sich auf das Spekulieren und Aukern verlegen. Der beschuldigte Titel heißt: Ausnutzung der Konjunktur.

Sie tanzen sogar um das kupferne Kalb, sagt mein Berliner Nachbar, der das Kalb nicht lassen kann. Von reichten die Gerichtsverhandlungen wegen der Millionen-Schwindel der Frau Meta Kupfer. Nun ja, wenn das Kupfer sich hübsch blank macht, so kann es blind-eifrige Goldjäger anlocken. Der Prozess lieferte den traurigen Beweis, daß die Gattin fieberhaft geworden ist, in weiten Kreisen, vom dürftigen Zippfräulein bis zum gelehrigen Geheimrat u. hochgeehrten Herrn.

Auch das milde Urteil geht zu den Reichen der außerordentlichen Zeit. Um das sechs Millionen, Verleumdungen drei Millionen, reicher Schwindel von vorn bis hinten, — und nur zwei Jahre fünf Monate Gefängnis, ohne Schadloshaltung. Warum? Die Angeklagte war geschädigt, sehr geschädigt. Mit derlei Un-ferigkeit, mit der sie einjähriges Geldverloren den tollsten Schwindel eingebracht hatte, erzählte sie dem Gericht die volle Wahrheit. Das war aber keine räumliche Täuschung, sondern berechnende Altruheit. Jeder Zeugnissversuch war aussichtslos; die nachträgliche Offenherzigkeit war aussichtslos, wie Figuren zeigt. Stimmung machen, das ist die Kunst. Dabei helfen die Zeugen wesentlich mit. Denn die Wahrheit der Reichen machte einen so schlichten Eindruck, daß das Bild der offenkundigen Angeklagten sich vorstellte davon ab. Eine abstrahierende Parodie von Strauß-losen Vierhundertern! 10, 15, 20 Prozent wollen sie verdienen, und nicht etwa in einem Jahre, sondern in einem halben Monat. Sie denken also das Vierfache oder auch Fünffache ihrer Ein-lage in Jahresfrist einbringen zu können. Haben Sie denn nicht daran gedacht, daß so kolossale Gewinne unmöglich auf rechtmäßige Weise errungen werden können? fragt der Präsident. „O“, sagt der Zeuge leise-rubia, „bei solchen Geschäften in der Kriegszeit sind doch 25 bis 30 Prozent Verdienst selbst-verständlich, — auch in so kurzer Zeit.“ Die Reichen hatten den ägyptischen Wucher mit Le-bensmitteln für selbstverständlich. Ein Teil der Reichen hat auch sehr bedeutende Gewinne erzielt. Frau Kupfer war nämlich auch im Anzahlen weitherzig, d. h. sie betriebligte das erste Tausend Gläubiger aus dem Geldern, die ihr das zweite und dritte Tausend ins Haus brachte. Wenn mal der Zufall schief war, hauperte es mit den Gewinnzahlungen. Ein Zeuge, der sehr auf Verzögerung verfallen war, stattete ihr morgens und abends seinen Besuch ab, um jedes-mal einen Tausendmarktschein loszuweisen. Das trug aber eine Ausnahme; in der Regel wurde flott ausgezahlt, weil noch flatter eingenommen wurde, und viele Zeugen stecken ihren „Gewinn“ sofort wieder der bewundernden Geschäftswelt in die Hand, damit sie noch mehr Wuchergelien tragen können. Alle diese Zeugen hätten eigentlich bestraft werden müssen, weil sie Lebensmittelmacher treiben

wollten. Und sie trösten auch auf die Anklage-bank gekommen, wenn Frau Kupfer die ver-erbredeten Geschäfte wirklich betrieb-hätte. Das tat sie aber nicht; es war keine Handelsfrau, sondern nur eine Schwindelfrau. Die Zeugen hatten bösen Willen, aber es kam nicht zu der ge-richtlichen Tat, und Gedankenfinden kann der Staatsanwalt nicht verfolgen. Ob man die un-lauteren Geisane den „glücklichen“ Zeugen nicht wieder abfinden kann, ist freilich eine andere Frage, die nochmals geprüft werden sollte.

Der schlechte Eindruck, den die Zeugen machten, wurde noch verstärkt durch die sonderbare Ge-dächtnisfälschung. Die Reute wußten ganz genau, was sie bei Frau Kupfer eingezahlt hatten; aber wenn sie gefragt wurden, wieviel „Gewinn“ ihnen ausbezahlt worden sei, dann waren sie plötzlich ganz vergeblich geworden. Das Gedächtnis verlor, die Jungs stotterte. „Ich weiß es nicht mehr.“ Der Staatsanwalt wollte wenig-stens einige Anhaltspunkte haben und legte zu einem Zeugen: „Sie können doch wenigstens an-geben, was Sie bei der Sache verdient haben; auf 50 000 M. kommt es ja nicht an.“ Da-rauf erfolgte dann das Jungendnis, es wären vielleicht 150 000 M. Profit gewesen.

Unter den Zeugen brachen manchmal anstehende Krankheiten aus. Hier war es eine partielle Hirn-lähmung. In einem Prozess vor Vorken gegen den großen Getreideschieber Hahnenbogens war eine ganze Reihe von vorgeladenen Zeugen plötz-lich bettlägerig oder turbedürftig in fernem Bade-orten geworden. Wieder erkrankten, als sich ent-füllen der den Schranken!

Frau Kupfer hat ihre Geldgeber gerettet, in-dem sie gar kein Geschäft trieb, und die Zeugen haben Frau Kupfer gerettet, indem sie sich selber in ein so schlechtes Licht stellten, daß die Ge-richtswesen sich sagten, die Angeklagte sei noch nicht die schlimmste Personlich-keit in dieser sauberen Erwerbs-gesellschaft.

Damit will ich das milde Urteil nicht vertei-digen, sondern nur zu erklären fassen. Wer etwa solche Dinge nachmachen wollte, könnte doch leicht bittere Erfahrungen machen.

Die Rechtslage nach den Brücken erst zu, wenn der Gemeinfall stattgefunden hat. Das und nicht in dieser verführerischen Zeit, ist die Auf-fernung des Gewissens und des An-standsgefühls. Jeder ordentliche Mensch muß sich bewußt bleiben: Es ist eine schwere Sünde, ein Unrecht und eine Gemein-deit, wenn ich die Räte der Kriegszeit aus-nahme zu unantwärtlichem Gewinn auf Kosten meiner Landsleute und des Gemeinwerts. Der Zeufel ist der Vater der Konjunktur. Die Gattin verführt zu „Weitherzigkeit“, und die Weither-zigkeit endet in Niedertracht und Schande. Erlich währt am längsten, auch in Kriegs-zeiten! Mit dem weitherzigen Kermel streift man das Joch und bleibt leicht an einem un-bergeordneten Haken hängen. Ist die Ehre hin, die Selbstachtung hin, die Gewissensruhe hin, was bleibt dann von dem sauren Kriegsgewinn? Schmächtig gewonnen, grämlich ver-ronnen!

Wie steht's nun mit der Weitherzigkeit im Ausgeben?

Der Geldstrom fließt jetzt stürmischer als in Friedenszeiten. Starker Aufschwung in erhöhten Löhnen und sonstigen Einnahmen; starker Abfall bei den riesig steigenden Preisen.

Die Gelehrten mögen darüber streiten, ob eigentlich die Waren an Wert gewonnen oder das Geld an Kaufkraft verloren habe. Für die Haus-wirtschaft kommt es auf dasselbe hinaus: man braucht mehr Geld, um den Lebensbedarf zu decken.

Wie kann da der Sachverständige Sachkenntnis predigen? Ein Schläuberger denkt vielleicht, er wolle den Sparsinn wecken, um desto besser seine Kriegsanleihe unterbringen zu können. So liegt die Sache aber doch nicht. Wenn du dein Geld leichtsinnig verpulverst, so geht es deshalb noch nicht für die Anleihe verloren. Es kommt in an-dere Hände, und die neuen Besitzer sind vielleicht klüger als du; sie halten den Wamon zusammen, bringen ihn auf die Sparkasse und zeichnen näch-stens Kriegsanleihe, weil sie dabei die schönsten Zinsen bei voller Sicherheit erhalten.

Rein, der Sachmann meint es ernst und gut. Weil wir jetzt für notwendige Sachen recht viel Geld ausgeben müssen, so werden wir weitherzig in dem Verbrauch des Geldes. Das darf nicht fort, und das Papiergeld fliegt fort. Wenn ich,

denn schon! Dies und das kann ich mir schon noch leisten zur Grundung in diesen schweren Zeiten. Es langt ja noch für heute, und höchstens gibt's wieder trübe Zukunft.“ So bildet man sich leicht zum kleinen Lebemann aus; es soll auch schon recht flotte Bekehrungen geben.

Das ist gefährlich. „Bedürfnisse“ kann man sich leicht angewöhnen, aber die Entwöhnung ist sehr schwer. Nach Kriegsdienst wird die Zene-rung keineswegs sofort verschwinden; vielleicht überhaut nicht. Ob dann die Einnahmen sich auf derselben Höhe halten werden, ist sehr zweifelhaft. Wohl dem, der für die Uebergangszeit etwas in Reserve hat!

Soll ich hungern oder meine Familie darben lassen? Nein, das wäre schlecht und dumme. Am Notwendigen darf man es nicht fehlen lassen. Aber, wer sich ehrlich prüft, entsetzt doch manche Luxusausgaben für allerhand Genüsse, Vergnügungen, Fittlichkeiten usw. Da löst sich der Sparhebel an.

Für manche ist auch der Hinweis am Platze: Zinsen helfen Voren. Wer ein beträchtliches Geld in Strümpfen oder Trauben liegen hat, ist ein Ver-schwender. Bringe das Geld zur Sparkasse oder erwerbe dir eine Schuldverschreibung, dann profitierst du regelmäßig die Zinsen und vermerkt bei-nen Rest ohne einen Tropfen Schweiß.

Ebenso verhält es sich mit den Goldsachen, die du als Schmuckstück oder Andenken aufbe-wahrt. Bringe sie zur Goldankaufsstelle. Dann blüht du nicht bloß dem Vaterland, das Gold in der Reichbank braucht, sondern du blüht auch dir selber, denn du bekommst den vollen Wert in barem Gelde, das sich wiederum zinsbar anlegen läßt.

Intimen Engbergigkeit und Weitherzigkeit ist der rechte Mittelweg zu suchen. Die Reineifer sind das christliche Gewissen und die gesunde Ver-nunft.

Provinzielles.

1) Mühlen, 13. Juli. Wiederum mußte ein Sohn unserer Gemeinde sein Leben fürs Vater-land opfern. Am 4. Juli starb den Geliebten der Russeier Josef Schäfer im blühenden Alter von 20 Jahren. Erhebe seinen Andenken!

2) Die, 13. Juli. Eine mutige Tat vollbrachte am Samstag der 13jährige Schüler Franz Storio, Sohn des Schuhmachers Adam Storio. Zwei Anaben, der 13jährige Hermann Umbach u. der 11jährige Albert Urban, waren beim Baden in der Rahn in eine tiefe Stelle geraten u. wären ertrunken, wenn Storio sie nicht gerettet hätte. Sie waren verschiedne Male untergegangen und bewußtlos. Dieses sah Storio, sprang ins Wasser und brachte unter eigener Lebensgefahr die beiden ans Ufer.

3) Die, 13. Juli. Unter überaus zahlreicher Beteiligung fand gestern hier die Beerdigung des am letzten Sonntag bei Ausübung seines Berufes in der Eisenbahnhauptwerkstätte Limburg verun-glückten und infolgedessen verstorbenen Anwärters für die Reichsteilnahme, Herrn Martin Sanappel statt. Ehrende Reden der Borge-zeiter und Mitarbeiter besungen, daß ein pflicht-treuer Eisenbahndienstleister durch das Unglück frühlings seinen Wirkungskreis verlassen worden ist. Sanappel, 30 Jahre alt, war erst seit Wirt-schaft verheiratet, und befindet man allerseits der hart betroffenen Familie herzliche Teilnahme bei dem herben Schicksalsschlag.

4) Dorsheim, 13. Juli. Die zur Ablieferung an die Geeseeverwaltung angemeldete Bronze-glocke aus der hiesigen Kirche, wurde wegen ihres Alters und des Geldwertes einstweilen von der Ablieferung ausgenommen. Nach einem Gutachten des Bezirkskonservators Herrn Professor Rühmer in Frankfurt ist die Glocke, wie aus den darauf befindlichen Schriftzeichen zu schließen, aus den Jahren 1400—1450. Derselbe stammt aus der hiesigen alten Kapelle, die früher dem Kloster Marienberg gehörte und manche altertümliche Kunstschätze barg. Die Inschrift der Glocke lautet: „O Rex gloriae, Christe, domi am pax.“ (Deutsch etwa: O Christus, König der Glorie! Komm mit deinem Frieden!).

5) Frankfurt, 13. Juli. Grobes Aufsehen er-regte hier die polizeiliche Schließung der Weinwirt-schaft Valentin D. h. m. Großer Sommerfest 10, einer nur vom besten Publikum besuchten Wirt-schaft. Die Gründe dieser Schließung sind: heim-liche Schweinefleischungen, Förderung des Schleichhandels, Abgabe von Fleischpreisen ohne Karten und an fleischlosen Tagen, Unzuverlässig-keit im Handel usw.

Vermischtes.

Die Ranne-Schlacht.

Ein Urteil über die Schlacht, General Bonnal.

Paris, 12. Juli. Auf einen interessanten Beitrag zum Urteil über die Schlacht an der Ranne schickte Geli in den „Revue des Armées“ ein, daß der Aus-gang der Ranne-Schlacht in dem freigelegten Rücken der deutschen Armee bestand und keineswegs in den französischen Kampflinien, zu welchem ihn die Entente gerade umgekehrten verstanden hat. In einem Nachtrag, den er dem kürzlich verstorbenen General Bonnal widmet, schreibt Oberst Geli u. a.:

„Seine letzten Veröffentlichungen ist eine Dar-stellung der Schlacht an der Ranne, indem er zu Grund der Affäre die Ereignisse auf dem westlichen Flügel der Schlacht an der Ranne behandelt. Und hier ist es, daß die Schlacht an der Ranne nicht als ein französischer Erfolg, sondern als ein deutscher Sieg das aufstellen, zu dem er später erst aufgeschlüsselt worden ist. General Bonnal stellt u. a. fest: „Am Abend wurde es klar, daß die französische Armee nach drei Ge-schlagen abgemacht war, den Rest mit General über den Ranne zurückzuführen.“ Ferner: „Am Morgen des 10. September empfanden die Truppen der fran-zösischen Armee eine ebenso frische als u. n. erwartete Ueberraschung, als sie die deut-schen Stellungen leer fanden.“ Es ist dies die letzte Arbeit, die ich von General Bonnal gesehen habe. Sie zeichnen sich vor den meisten anderen französischen Kriegsschriften durch vornehmen Ton und das Fehlen jeder Verkleinerung des Gegners aus.

Die angebliche Verdrängung eines deutschen H-Bootes. Die hiesige Zeitung „Politik“ vom 11. Juli brachte mehrere Einzelheiten über die Verdrängung des mit 2000 Tonnen Ladung von Bergen nach England bestimmter norwegischer Dampfers „Rafina“ durch ein deutsches H-Boot am 10. Juli. Es wurde, etwa 20 Meilen von der norwegischen Küste entfernt, aus einem westwärts fahrenden englischen Geleitzug von acht Dampfern der „Rafina“ verdrängt. Nach den Angaben des fran-zösischen H-Bootes hätten die verdrängten englischen Ta-ber-H-Boote unmittelbar nach der Verdrängung eine wilde Jagd auf das deutsche H-Boot begonnen. Nach etwa einer Stunde wäre mittels be-sonderer Instrumente von einem Torpedobootzerstörer die Tauchstelle des H-Bootes ermittelt und darauf ein großer Bomben über Bord geworfen worden, die nach Verlauf von ungefähr einer Minute mit einer gewalt-tigen Detonation explodiert, wobei eine hohe Wasser-säule und Rauchfäden in die Luft geflogen wären. Die Besatzung des H-Bootes sei vollkommen davon überzeugt gewesen, daß sie einen guten Treffer er-zielt hätte und das H-Boot vollkommen vernichtet sei. Die aus dem Bericht des mittelmäßig wachschalen-ten in seinem Schlußsatz zurückgekehrten H-Bootes hervorgeht, haben sich die Engländer wie schon so oft, auch in diesem Falle wieder einma-kränzlich getäuscht. Daß die Besatzung tatsächlich vernichtet wurde, soll nicht in Frage gestellt werden. Daß man aber bei der schließlichen Verdrängung abends um 11 Uhr noch die aufgesunkenen Wrackstücke bemerkt haben sollte, erscheint denn doch sehr unglauwürdig. Selbst wenn es zuträfe, würde es darauf zurückzu-führen sein, daß der Boden der Ranne bedeutungs-los, daß der wässrige Inhalt unserer H-Boote, mit Wad-schäden überfällt ist. Es handelt sich also auch hier wieder um einen der vielen Fälle, wo, um die Gemüter in England zu beruhigen und die englische Flottenmacht in den Genuß der für Verdrängung deutscher H-Boote an-gelegten Belohnungen zu bringen, die Verdrängung je-mes deutschen H-Bootes als feststehende Tatsache hingestellt worden ist, so daß auch hier der Wunsch der Vater des Gedankens gewesen sein dürfte. Das deutsche Volk hat nach dieser neuen Hallenbildung desto größere Verdrängung, allen englischen Verdrängungen über ange-bliche Verdrängung von deutschen H-Booten mit dem größten Zweifel gegenüber zu stehen, da in den meisten Fällen die angeblich verdrängten H-Boote dennoch wohl-gehalten in ihre Häfen zurückkehrten.

Die frecht mein Kuff auf am Sit!

Aus Mainz schreibt man der „Mainz. Volkszeitung“: Dieser Tage habe ich den Herrn nach Mainz. Unterwegs liegt ein herrlicher Radmann ein. Wir unter-hielten uns von allerhand und kamen schließlich auch auf die Radfahrermittelverhältnisse zu sprechen. Zu-mehr mein Radfahrer, der aus der Gegend von Osthofen zu Hause war: „Bon und freie die Städte-nur, ich verdränge alles so gut daß kein Radmann mehr kann, denn wir müßten in der großen Unmensch von mo-rgens bis abends schauern in die Städte hode. Wer in Schale, hinter die Heubere von die Radfahrer, effe-Gis und Rade um. Plötzlich ihr Radfahrer. Wie fern des!“ Als ich dem Mann klar zu machen suchte, daß dem doch nicht so leicht heute niemand ein derartiges Schicksal erleiden könnte, und daß er mal des Abends an die Räder Radfahrerschreiben geben müßte, wie die Arbeiter und Arbeiterinnen zu Tausen-den sogar an Sonn- und Feiertagen herandrängen, abgearbeitet und schlecht ernährt, und was auch die an-dere Städte u. Städtebewohner alles zu leiden hätten, da sprengte er Mund und Nase auf und schien von al-lem nichts gewußt zu haben. Als ich ihm dann weiter erzählte, daß wir in Mainz nur 4 Rad Mann Radfahrer pro Woche und Person erhielten, da begann er zu lachen und sagte: „Was, 4 Rad Mann Radfahrer! Die frecht mein Kuff auf am Sit ...“

Königliche Eisenbahndirektion Frankfurt (Main).

Es ist die Wahrnehmung gemacht, daß auf einigen Strecken der Westerbahnen der Bahnkörper von Privatpersonen vielfach als Weg benutzt wird, ohne daß eine Erlaubnis vorliegt.

Wir weisen demgegenüber darauf hin, daß das Betreten des Bahnkörpers verboten und gemäß §§ 77—81 der Eisen-bahn-Vau- und Betriebsordnung vom 4. November 1904 strafbar ist.

Freiwillige Feuerwehr, Bimburg.

Mittwoch, den 12. Juli 1917, abends 8 Uhr.

Übung sämtlicher Züge.

Fehlen ohne genügende Entschuldigung wird bestraft. Auch die älteren Mitglieder haben zu erscheinen.

Das Kommando.



Jagdpatronen

mit Schwarzpulver und mit rauchlosem Pulver geladen, beste frische Fabrikate, empfiehlt billigst

F. Müller, Eisenhandlung,

(Th. O. Fischer).

Für zwei schwere Doppelspänner-Gespanne mit Rastentwagen

wird dauernde Beschäftigung gesucht. Offerten unter 4874 an die Exp. erbeten.

„Schuh-Weiß“,

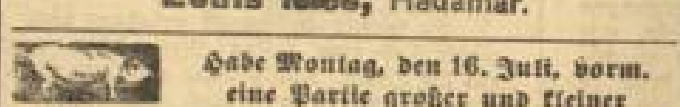
zur Pflege weißer

Leinen- und Samtschleider-Schuhe,

in Pulverform. Einfaches, müheloses Ansetzen mit Wasser blendend Weiß. Billig und sparsam.

Nicht an die Kleider abfärbend, in kleinen und großen Packungen.

Louis Nies, Hadamar.



Hannoveraner Ferkel

am Bahnhof Montabaur zum Verkauf stehen.

Johann Diel,

Schweinehändler, Dorffellen.

Unsere neuerrichtete Delmühle

kommt gegen 16.—18. d. Mts. in Betrieb. Von dieser Zeit an werden Cessanten mit Meh-lschlein angenommen.

Gebäude Bahl, Montabaur.

Ueber 500 qm Parkarbeiten

an Bäumen für Kriegsindustriellen Maurer oder Pauer im Afford zu vergeben.

W. & E. Schnelder Baugeschäft,

Begdorf (Sieg).

Militärfrei

geworden, habe ich meine

Zahnpraxis in Hadamar

wieder aufgenommen. 4638 Sprechstunden von 9—12 Uhr vorm. 2—6 Uhr nachmittags Sonntags von 9—12 Uhr.

Dentist K. Knepper.

Rechts-Bureau

Fussingen und Umgegend.

Kunstst. sicher und verschwiegen. Beistand und Rat in Prozessen. Anfertigung von Reklamationen, Verkaufs-gutsche, Steuerfachen, Vertretung von Forderungen, Willkür- und Zivilfachen. Eingaben aller Art bearbeitet

Johann Beck, Fussingen, 4936

Zahnpraxis!

Viganos Nachfolger

W. Pomaszowski, Dentist

Limburg, Obere Schiede 10, L. 1479 Sprechstunden Werktags von 8—6 1/2 Uhr. Sonn- und Feiertags von 8—2 Uhr.

Telefon Nr. 261.

(Bitte Hausnummer genau zu beachten).

Rausgebrachte (4962) Ein steiliger Raminchen-Raff mit 4 Jungen (Belg.) (Nieren) zu verkaufen. 4961

Fritz Stöck, Mühlen bei Eickhofen.

Ein steiliger Raminchen-Raff mit 4 Jungen (Belg.) (Nieren) zu verkaufen. 4961

Fritz Stöck, Mühlen bei Eickhofen.

Radfahren mit

Rufen. „Gros“ erlaubt. Postauf

jedes Rad. Glänzend bearbeitet. Preis: 1 Paar M. 10 n. Porto.

Dep. Nach. M. 1. Betr. gef. Prosp. gr. „Gros“ G. m. b. H. Berlin 178 J. Friedrichstr. 181.

Eine schwere

frühmorgens Stub

schmutz. sowie selbstgeorgenen

Derbitten können

abgegeben. 4930

Theisen, Postamt Salzhof, bei Oberhof a. d. Rahn.

Ein 16 Monat alter

Bulle

(Vahrasse) steht zu verkaufen. Salzhof a. d. Rahn, Langenbergstr. 4942

Kartoffelkudde,

Haser: u. Fatter-

Siehe

zu 3,25 M. per Stück ab

Wert gegen Kaufn. 4965

Druckwerk Kalken u. G.

D. Kalken 181.

Schöne

junge Kuh

im August labend zu verkaufen.

Peter Meurer,

Kleinholbach. 4962

Da bist nicht tot,
Schloß auch dein Auge sich,
In unsern Herzen lebst du ewiglich,
So liebreich warst du immer,
So gut, so treu dein Herz,



O, dich vergißt man immer,
Tief ist nun unser Schmerz,
Da wart uns viel, starbst viel zu früh
Wer dich gekannt, vergißt dich nie,
So ruhe sanft!

Schmerzgebeugt teilen wir Verwandten, Freunden und Bekannten
hierdurch mit, daß unser lieber Sohn, unser treuer Bruder, Enkel und Nefle

Josef Schäfer,

Musketier der 7. Komp. eines Res.-Inf.-Regts.,

am 4. Juli 1917 im blühenden Alter von 30 Jahren den Heldentod auf
feindlicher Erde erlitten hat.

Wir empfehlen seine Seele dem hl. Messias und dem frommen
Gebete der Gläubigen.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Familie Heinrich Schäfer.

Mühlheim, den 13. Juli 1917.

Das Beerdigungsfest findet Montag, den 16. Juli, um 8 Uhr in der Pfarrkirche
zu Eschhofen statt. 4964



Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meine innigstgeliebte Gattin,
unsere liebe, gute Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Margareta Münz,

geb. Egenolf,

nach längerem Leiden, wohlversehen mit den heil. Sterbesakramenten, im
43. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

P. Münz, Lehrer.

Elftville, den 12. Juli 1917.

Von Beileidsbesuchen bitte absehen.
Die Beerdigung findet am Samstag, den 14. Juli, nachmittags um 4 1/2 Uhr,
von Schwalbacherstraße 16 aus statt.
Die feierlichen Exequien finden am Dienstag früh um 7 Uhr statt. 4967

Aufruf!

Der unermüdlich fleißigen Arbeit unserer Landwirte und Gartenbesitzer
scheint bei der Günst der Witterung reicher Ertrag an Früchten des Feldes
und des Gartens gesichert! Eine große Beruhigung und Ermutigung zum
Durchhalten in dieser Zeit.

Es gilt nunmehr das für die Ernte zu schäßen, was vaterländische Pflicht-
treue und emsige Sorge unter dem Segen von oben dem Boden abgewonnen,
was der Reife entgegenwächst!

Leider gibt es auch hier solche Menschen, die in Nichtachtung fremden
Eigentums unbekümmert um die heilige Pflicht in dieser Zeit doppelt zu achten,
was vielfach unter schwierigen Verhältnissen für die Volksernährung geschaffen
ist, in Feld und Garten freveln und gewissenlos die Besteller um die so wohl-
verdienten Früchte ihres Fleißes bringen.

Es ist allgemeine ehrenvolle Bürgerpflicht, zu helfen, den über-
aus gemeinschädlichen lichtscheuen Frevel in Feld und Garten auf
das Schärfste zu bekämpfen!

Jeder, der hier mithilft, schützt nicht nur das Seinige, er leistet auch der
Allgemeinheit einen wichtigen, zugleich vaterländischen und vaterstädtischen Dienst.
Es hat in Limburg nie an Männern gefehlt, die hierzu bereit waren!

Männer aus allen Berufsständen haben sich dafür ausgesprochen, daß auch
hier wie anderwärts zur Verhinderung des Feld- und Gartenschadens ein Ehren-
feldhüterdienst für die Zeit der Ernte eingeführt werde und haben sich bereit
erklärt, das Amt eines Ehrenfeldhüters zu übernehmen.

Der Ehrenfeldhüterdienst soll eingerichtet werden.

Diejenigen, welche dieses Ehrenamt übernehmen, verpflichten sich, zweimal
in der Woche, jedes mal drei Stunden — das eine mal vor, das andere mal
nach Mitternacht — zu zweien gemeinsam in dem ihnen überwiesenen Bezirk
draußen zu wachen, Feld- und Gartenschadens zu verhindern und zu verfolgen.

Viele Männer sind erforderlich, wenn dieser Ehrenfeldhüterdienst lückenlos
durchgeführt werden soll.

Der Erfolg — größere Sicherheit in den Gärten und Feldern — wird
Mühe und Opfer an Zeit reich lohnen.

Ich fordere daher alle Bürger aller Stände, die dazu imstande
sind, auf, sich für das Ehrenamt eines Ehrenfeldhüters zu melden.

Meldungen werden jederzeit schriftlich oder mündlich auf dem Bürger-
meisteramt — mündlich Zimmer Nr. 5 des Rathhauses — entgegengenommen.
Zur endgültigen Einrichtung des Ehrenfeldhüterdienstes lade ich zu einer

öffentlichen Versammlung

auf Dienstag, 17. Juli, abends 8 1/2 Uhr, im kleinen Saale der Alten Post
ergebend ein. Auch in dieser Versammlung wird Gelegenheit zur Meldung für
das Ehrenamt eines Ehrenfeldhüters geboten sein.

Ich bitte um recht zahlreichen Besuch der Versammlung.

Der Bürgermeister:
Kaarten.

Suche für meine Werkstätte
einen tüchtigen Schuhmacher,
welcher allen Arbeiten gewachsen ist.

Leder- und Schuhwaren-Haus
Adolf Meyer,

Diez, Marktplatz 8.

Gute Werkmeister
Fabr. und Ausst.
Anfang August fahndend, zu
verkauft. 4972
Huppach Nr. 22.

Ein Rührerautomat mit
12 Platten, 2 Messingtrom-
meln und 1 Gitarre zu ver-
kaufen. 4971
Näh. Exp. d. Bl.

Gebrauchtes Sofa
zu kaufen gesucht.
Näh. Exp. d. Bl. 4965

Stadt Kanton.

Dora Zimmermann

Oskar Wehrle

Verlobte

Hadamar

im Juli 1917

Stuttgart

Seide die große Mode

finden Sie in reicher Auswahl bei

Wilh. Lehnard sen.
Limburg.

Delfanten

aller Art werden zu jeder Tageszeit gegen Vorlage von
Erlaubnisbeschein an meiner Verkaufsstelle bei
Frau Peter Holtrich in Wirges (Westerm.)
Sanpstr. 12, gegen Gelb umgetauscht. 4974

A. Marx, Wirges i. Westerm.,

Flinke, geübte

Einlegerinnen

für Schnellpressen gesucht.
Limburger Vereinsdruckerei.

Dreher, Former, Schmiede, Schlosser,
Schreiner, Zimmerer, Steinbrucharbeiter, Tag-
elöhner, Fabrikarbeiter, landw. Knechte und
Mägde, Haus- und Küchenmädchen, Munition-
arbeiterinnen sofort gesucht. 4970

Kreisarbeitsnachweis Limburg a. d. Lahn.
Walderdorfer-Str. Fernruf 187.

Ein Schweinetransportwagen,
(fast neu) steht zu verkaufen und kann beim Herrn Bürger-
meister in D. h. angesehen werden. 4975

Fehr, Konradswalter, Hadamar.

Gabe am Montag, den 16. Juli, einen Transport-
große und kleine Ferkel
in meinem Stalle zum Verkauf stehen. 4976

Peter Diok, Montabaur.

Tüchtige zweite

Bauarbeiterin

sowie

Behrmädchen

für sofort gesucht.
Barenhaus Gewerkschaft Wager, Limburg. 4963

JOSIN

Ist ein vorzüglich reinigendes schü-
mendes Waschmittel, frei von schädlichen
Bestandteilen greift es Hände und Ge-
webe nicht an. 8/1

Ohne Seifenmarken überall erhältlich!

Abn.-Fabr.: Jos. Meier, Seifenfabrik, Limburg.

Gabe am Montag einen Transport

schwerer Ferkel

zu verkaufen.

Karl Lindner, Moudt.

Alle, die noch eine Ver-
derung an den verstorbenen
Bauunternehmer Heinrich
Leimann haben, wollen
dieselbe bis zum 1. 8. 17 ein-
senden, andernfalls dieselben
später nicht mehr berücksich-
tigt werden können.
Heinrich Leimann,
Eichhofweg 7. 4970

Möbel

auf Teilzahlung, kleine An-
zahlung, bequeme Abzahlung
bei D. Sommer, Neumarkt 7.

Delmühle.

In der Delmühlerei
(früher Kemp) 5 Minuten vom
Bahnhof Grenzau, habe
ich eine Delmühle einge-
richtet und nehme Samen zur
Verfeuerung von Del ent-
gegen. 4979

Ein Gespann
erstkl. Pferde

dreijähriger Rotschimmel
(Buchsle), 10jähriger Wal-
lach, beide gutst. u. fehler-
frei, wegen Geschäftsaufgabe
zu verkaufen. 4993

Ludwig Jung,
Mühlendörfer
Grenzau, Westerm.

Einfach möbliertes 4900

Wandfahnenzimmer

mit zwei Betten zu vermieten.
Zu erfragen in der Exp.

Ställe tragbar f. Geflügel,
Schweine usw.
Tausende geliefert. Alle Ge-
flügelgeräth. Katalog frei.
Geflügelpar. Kuerbach 59,
Dessau. 591

Tücht. Alleinmädchen
oder Monatsmädchen
für sofort oder zum 1. August
gesucht. 4973
Näheres Geschäftsstelle.

Dienstmädchen
für kleinen Haushalt gesucht.
Frau Alois Mültenbach,
D. h. 4966

Jung., braves Mädchen
für ruhigen bürgerlichen Haus-
halt gesucht. 4959

A. Kuchler,
Gießen, Frankfurterstr. 7, II.

Sauberes
Monatsmädchen
für sofort gesucht. 4783
Parkstr. 2.

Monatsmädchen
oder Frau zum 15. gesucht.
Obere Schilde 11. pt. 4953

Kraftiges Mädchen
sofort auf's Land gesucht.
Peter Schenk VII.,
G. 4922

Nach Elftville a. Rhein zwei
zuverlässige, fleißige

Hausmädchen
gesucht, für sofort, 15. Juli
oder später. Bei der einen
gutes Köchen erforderlich. Un-
kosten, bei etwaiger Verfeuerung
werden ersetzt. 4921

Frau Oberleutnant
v. Dorowsky,
Billa St. Georg, Elftville.

Braves, junges

Mädchen
für Hausarbeit sofort gesucht.
Jakob Wirtz, Fabrikant
Billa Maria, Damerpension
Bad Ems, Victoria-Allee 5a.

Tücht. Mädchen
gesucht von 4888
Herrn Gymnasialdirektor Heun,
Hadamar.

Küchenmädchen
sofort gesucht. 4929

Hotel Schützenhof,
Bad Ems.

Für 15. Juli oder 1. August
ein tüchtiges

Mädchen
gesucht Obere Grabenstr. 14

Verkäuferin
der Kurzwarenbranche
suchen 4991

Bach & Reitzel,
Bad Ems.

Junges Mädchen
nicht unter 15 Jahren gegen
entsprechende Vergütung, sowie
ein 4944

Junge
in die Lehre gesucht.
Glaser & Schmidt,
Limburg.

Älterer Mann
als Vater und ein

Hausbursche
gesucht. 4939

Gebrüder Reuf.

Zuverlässiger, flinker
Hausbursche

sofort gesucht. 4957

Limburger
Bereinsdruckerei.

Ein Knecht
oder ein 4969

junger Burche
von 16—17 Jahren für Land-
wirtschaft gesucht.

Friedr. Fachinger,
Frankfurterstr. 4.

Junger, ehrlicher

Hausbursche
(auch Reisegeldbegleiter) so-
fort gesucht. 4994

Buchhandlung Herz.

Einfamilienhaus
Frankfurterstr. 49 b, 8 Wohn-
räume, 2 Mansarden, Bade-
zimmer, Zentralheizung ist
zum 1. Oktober d. J. ande-
weitig zu vermieten. 4829

3 Zimmernwohnung
in besserer Lage für jg. Familie
ohne Kinder zu mieten gesucht.
Off. unter 4911 an die Exp.

Adressenliste sucht großes, gut
möbl. Zimmer
mit Schreibtisch. Angebote
unter Nr. 4984 an die Ge-
schäftsstelle.

Stadt des Films
„Die Liebe der
Hetty Halmund“,
welcher verbrannt ist,
kommt ein anderer
schöner Film
zur Aufführung. 4932
Kino, Neumarkt.

Möbl. Zimmer in der
Nähe des Bahnhofs zu ver-
mieten. 4963
Zu erfragen in der Exp.

Möbliertes Zimmer
mit 1 oder 2 Betten zu verm.
Näheres Geschäftsstelle. 4954

Gewerkschaften wünscht
ab Montag 1 bis 2 gut
möbl. Zimmer
(für etwa 6 Wochen).

Off. unt. 4953 a. d. Exp.

Gedruckte Zweizeilen-
oder kleine Dreizeilen-
wohnung mit Gas zum 1.
Oktober zu mieten gesucht.
Offerten unter 4981 an die
Geschäftsstelle.

Kleines Gütchen
8—12 Morgen mit Gebäulich-
keiten, auch Mühle, mit Vor-
kaufrecht zu pachten gesucht.
Off. unt. 4978 a. d. Exp.

Sür Landwirte!

In größ. Ort, eine Stunde
vom Rhein entfernt (Eisen-
bahnstation u. elektr. Straßen-
bahn), ist

geräumiges Wohnhaus
(Gas- und Wasserleitung) mit
großem Keller, Scheuer, Pen-
sion, Stallungen f. Pferde,
Kühe und Schweine zu ver-
kaufen. Jeder und jeder
Damen kühl, oder nachweise
mit übernommen werd. Preis
und Anzahlung unterliegt per-
sönlicher Vereinbarung.

Schriftliche Anfragen unter
4968 an die Exp. d. Bl.

Gut
verkauft. Bienenstock
auch Hotel, Pension
oder groß. Wohn-, Geschäfts-
haus. Off. von Bienen bis
zum 19. Juli 1917 an 4923

Hermann Krause,
postl. Götting a. Rh.

Gut
verkauft. Bienenstock
auch Hotel, Pension
oder groß. Wohn-, Geschäfts-
haus. Off. von Bienen bis
zum 19. Juli 1917 an 4923

Hermann Krause,
postl. Götting a. Rh.

Gut
verkauft. Bienenstock
auch Hotel, Pension
oder groß. Wohn-, Geschäfts-
haus. Off. von Bienen bis
zum 19. Juli 1917 an 4923

Hermann Krause,
postl. Götting a. Rh.

Gut
verkauft. Bienenstock
auch Hotel, Pension
oder groß. Wohn-, Geschäfts-
haus. Off. von Bienen bis
zum 19. Juli 1917 an 4923

Hermann Krause,
postl. Götting a. Rh.

Gut
verkauft. Bienenstock
auch Hotel, Pension
oder groß. Wohn-, Geschäfts-
haus. Off. von Bienen bis
zum 19. Juli 1917 an 4923

Hermann Krause,
postl. Götting a. Rh.

Gut
verkauft. Bienenstock
auch Hotel, Pension
oder groß. Wohn-, Geschäfts-
haus. Off. von Bienen bis
zum 19. Juli 1917 an 4923

Hermann Krause,
postl. Götting a. Rh.

Gut
verkauft. Bienenstock
auch Hotel, Pension
oder groß. Wohn-, Geschäfts-
haus. Off. von Bienen bis
zum 19. Juli 1917 an 4923

Hermann Krause,
postl. Götting a. Rh.

Gut
verkauft. Bienenstock
auch Hotel, Pension
oder groß. Wohn-, Geschäfts-
haus. Off. von Bienen bis
zum 19. Juli 1917 an 4923

Hermann Krause,
postl. Götting a. Rh.

Gut
verkauft. Bienenstock
auch Hotel, Pension
oder groß. Wohn-, Geschäfts-
haus. Off. von Bienen bis
zum 19. Juli 1917 an 4923

Hermann Krause,
postl. Götting a. Rh.

Gut
verkauft. Bienenstock
auch Hotel, Pension
oder groß. Wohn-, Geschäfts-
haus. Off. von Bienen bis
zum 19. Juli 1917 an 4923

Hermann Krause,
postl. Götting a. Rh.

Gut
verkauft. Bienenstock
auch Hotel, Pension
oder groß. Wohn-, Geschäfts-
haus. Off. von Bienen bis
zum 19. Juli 1917 an 4923

Hermann Krause,
postl. Götting a. Rh.

Gut
verkauft. Bienenstock
auch Hotel, Pension
oder groß. Wohn-, Geschäfts-
haus. Off. von Bienen bis
zum 19. Juli 1917 an 4923

Hermann Krause,
postl. Götting a. Rh.